

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heidelberger Tageblatt. 1884-1896 1949

91 (26.8.1949)

Freitag, den 26. August 1949

Er scheint täglich außer Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis monatlich DM 2.50 zuzügl. DM 0.40
Trägerlohn. Postbesteller monatlich DM 2.50
(einmal, Zeitungsbücher) zuzügl. Zustell-
gebühr. — Anzeigenpreis: 1000 — 40 mm
breit DM 0.50 pro mm nach Preisliste Nr. 1

Chetredaktoren: Dr. Karl Siles

Tageblatt

Nr. 91 / 1. Jahrgang - Preis 15 Pfg.

Verlag: Carl Pfeffer Verlag u. Heidelberger
Gutenberg-Druckerei GmbH, Heidelberg. Ver-
lag und Redaktion: Brunnenstraße 18-20. Tel.
29 27/28. — Herausgeber: Dr. Otto Pfeffer,
Wilhelm Reichenbach, Dr. Rudolf K. Gold-
schmidt-Jentner. — Postfach Karlsruhe 44 94.

86. Jahrgang des Heidelberger Tageblatts

UNABHÄNGIGE HEIDELBERGER ZEITUNG

Französische Note an alle Mächte des Atlantikpaktes · 50 Pfund für ein Schlachtschiff · Schuman über die Saarfrage · Das Programm für Bonn

Sturzkampfbomber gegen griechische Aufständische

Athen, (Elg. Bericht.) Die griechische Regierung hat im Kampf gegen die Rebellen zum ersten Mal amerikanische Sturzkampfbomber der griechischen Luftwaffe eingesetzt. Zusammen mit Artillerievorbereitung ermöglichte das Luftbombardement einen Vormarsch von 10 Kilometern und einen Durchbruch durch die Linien der Gegner, die man zu umfassen hofft. Der Ausschuss der United Nations hat seinen Bericht über die Hilfeleistung für die griechischen Rebellen veröffentlicht. Die jugoslawische Unterstützung hat seit Ende des vorigen Jahres abgenommen und ist jetzt praktisch zum Stillstand gekommen. Der früher in Jugoslawien stationierte Radiosender der Rebellen arbeitet jetzt auf rumänischem Boden. Die stärkste materielle Hilfe kommt aus Albanien und Bulgarien.

Keine Erhöhung des Goldpreises

Washington, (DPD.) Der Finanzminister der Vereinigten Staaten, John Snyder, sprach sich am Mittwoch gegenüber Pressevertretern gegen eine Erhöhung des Goldpreises des Goldes als Mittel zur Erleichterung der britischen Dollarschwierigkeiten aus.

Deutsche Innenpolitik in Caux

X Caux. Die dritte Weltkonferenz der Moralischen Aufrüstung hat eine Sondertagung deutscher und ausländischer Persönlichkeiten von Politik und Wirtschaft nach Caux in der Schweiz einberufen. Vom 2. bis zum 12. September sollen im „Berghaus“ von Caux besondere Besprechungen über eine innerdeutsche und eine europäische Einheit geführt werden. Die Moralische Aufrüstung will die leitenden Persönlichkeiten der deutschen Parteien in Caux zusammenführen, um den Grund für eine konstruktive innerdeutsche Politik legen zu helfen.

Am Dienstagabend trafen sich in Caux erstmalig deutsche Minister, Gewerkschaftler und Politiker mit deutscher Jugend zu einer Aussprache über das Thema „Jugend und Politik“. Unter anderem waren Landtagspräsident Gengler (CDU), Tübingen, Landtagsabgeordneter Gehring (SPD), Stuttgart, Innenminister Ulrich (SPD), Stuttgart, Kultusminister Bäuerle (parteilos), Stuttgart, Bürgermeister Hirt (SPD), Stuttgart und Bundesrats-Abgeordneter Höpker-Aschoff (FDP), Bielefeld, anwesend.

Was Bonn kosten wird

Bonn, (DPD.) Für die Arbeiten zur Errichtung des vorläufigen Bundessitzes in Bonn wurden nach Mitteilung von zuständiger Stelle bisher zehn Millionen DM ausgegeben. Das Land Nordrhein-Westfalen hat vorläufig zur Erweiterung und Instandsetzung der landeseigenen Gebäude und Hotels sowie für Brückenbauten 15,5 Millionen DM bereitgestellt. Die bisher auf den Bund entfallenen Kosten betragen 3,2 Millionen DM. In der von anderer Seite genannten Summe von 38 Millionen DM seien die bisher von Nordrhein-Westfalen bewilligten 15,5 Millionen und außerdem die für den Wohnungsbau vorgesehenen 20 Millionen DM enthalten.

Von allen Landeshauptstädten werden zusätzliche Schlafwagen in Richtung Bonn eingesetzt. Alle Eil- und D-Züge werden in Bonn halten, darunter vom 2. Oktober an auch der internationale Zug Basel-Hoek van Holland. Der Luxuszug Ostende-Orient wird nicht vor Mai 1950 in Bonn halten können, weil die internationale Vereinbarung über die Haltestellen des Orient-Expresses erst zum neuen Sommerfahrplan auf deutschen Antrag abgeändert werden kann.

Frankreich fordert Waffenhilfe

Vorbedingung des Atlantikpaktes

Paris, (DPD.) Die französische Regierung hat den elf Unterzeichnerstaaten des Atlantikpaktes am Donnerstagnachmittag eine Note zugeleitet, in der die Notwendigkeit ausreichender militärischer Hilfeleistungen unterstrichen wird. Frankreich soll in die Lage versetzt werden, in ausreichender Weise an den Verteidigungsorganen des Atlantikpaktes mitzuwirken und seinen Verteidigungsverpflichtungen nachzukommen.

In der französischen Note wird festgestellt, der Rat der Republik habe, als er den Staatspräsidenten zur Ratifikation des Atlantikpaktes ermächtigte, folgende Forderungen aufgestellt:

1. Die französische Regierung solle von den anderen Unterzeichnerstaaten des Atlantikpaktes die notwendigen Garantien für eine angemessene französische Vertretung in den Hilfsorganen und in dem in Artikel 9 des Atlantikpaktes vorgesehenen Verteidigungsausschuss erlangen.

Koblenz, (DPD.) Die elf westdeutschen Länderchefs haben auf ihrer Tagung am Donnerstag auf dem Rittersturz bei Koblenz beschlossen, den Bundestag zum 7. September 16.00 Uhr nach Bonn einzuberufen. Am selben Tag wird der Bundesrat bereits vormittags 11.00 Uhr zusammentreten. Die Bundesversammlung wollen die Länderchefs zum 12. September 16.00 Uhr nach Bonn einberufen. Sie wird den Bundespräsidenten wählen.

Die dringlichsten Gesetze

Koblenz, (DPD.) Der auf Beschluß der Ministerpräsidentenkonferenz eingesetzte Hauptausschuß trat am Donnerstag auf dem Rittersturz bei Koblenz unter dem Vorsitz des hessischen Ministerpräsidenten Stock zu seiner zweiten und abschließenden Besprechung zusammen. Dem Ausschuss gehören 19 Abgeordnete des Parlamentarischen Rats, sechs des Wirtschaftsrats und vier der französischen Zone an.

Im Mittelpunkt der Erörterungen stehen die Empfehlungen der mit den Überleitungsarbeiten beauftragten Arbeitsausschüsse für Organisation, Finanzen und Jurisdiktion. Die Länderchefs wollen am Freitag die Stellungnahme des Hauptausschusses erörtern. Die letzte Entscheidung bleibt jedoch in allen Fragen der künftigen Bundesregierung vorbehalten.

Der juristische Ausschuss legte einen 62 Seiten umfassenden Bericht vor, in dem die Gesetze dargelegt werden, die nach dem Grundgesetz erforderlich sind, um die Bundesorgane in Tätigkeit treten zu lassen. An erster Stelle der als „dringlich“ bezeichneten Gesetze steht ein Gesetz über beamtenrechtliche Fragen. Insbesondere soll das Gesetz die Verhältnisse von Personen regeln, die ihren Dienstverhältnissen verloren haben. Ihre Versorgungsansprüche nicht mehr gegenüber der bis zum Zusammenbruch zahlenden Dienststelle geltend machen können und die durch die Entnazifizierung aus dem öffentlichen Dienst ausgeschieden sind. Außerdem ist unter den dringlichen Gesetzen die politische Wiedergutmachung aufgeführt.

Das für das Filmwesen vom juristischen Ausschuss vorgeschlagene Rahmengesetz soll erklären, ob die Filmproduktion durch den Staat oder freiwillig durch den Filmhersteller kontrolliert werden soll. Als vordringlich wurden u. a. ein Gesetz über eine einheitliche Zuzugsgenehmigung für das Bundesgebiet.

Umsiedlung von Flüchtlingen

Ferner empfiehlt der Ausschuss, ein Gesetz über den Bevölkerungsausgleich zu

Bundespräsident wird am 12. September gewählt

erlassen. Nach dem Entwurf des Ausschusses soll unabhängig von einem endgültig festzulegenden Verteilungsschlüssel auf dem Verordnungswege zunächst ein Spitzenausgleich verfügt werden, der 600 000 Flüchtlinge umfaßt. Als Flüchtlingsabgabekriterien werden Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern, als Aufnahmestellen Nordrhein-Westfalen, Hessen, Württemberg-Baden, Südwürttemberg-Hohenzollern, Rheinland-Pfalz und Südbaden genannt. Umsiedlungen sollen freiwillig und nach Vereinbarung zwischen Abgabe- und Aufnahmeland erfolgen.

Bundesamt für auswärtige Angelegenheiten

Vor dem Bericht des juristischen Ausschusses waren die Empfehlungen des Organisationsausschusses erörtert worden, die unter anderem neun Bundesministerien und ein Bundesamt für auswärtige Angelegenheiten vorsehen. Es sind vorgesehen, eine Bundeskanzlei und die Ministerien für Inneres, Finanzen, Justiz, Wirtschaft, Arbeit, Ernährung und Landwirtschaft, Verkehr und Post. Das Bundesamt für auswärtige Angelegenheiten solle mit einem eigenen Staatssekretär dem Bundeskanzler direkt unterstellt sein. Ein besonderes Außenhandelsministerium werde abgelehnt. Ein besonderes Flüchtlings- oder Flüchtlings- und Aufbaumministerium wurde von der Mehrheit im Organisationsausschuß abgelehnt. Es liege gerade im Interesse der Flüchtlinge, für sie kein Spezialressort zu schaffen.

Der Währungsschutz

Der Notenbank wird die Aufgabe des Währungsschutzes zugewiesen. Im Rat der Notenbank, der sich aus Vertretern des Wirtschaftslebens zusammensetzt, ist auch die Bundesregierung vertreten. Die konjunkturelle politische Manipulierung des Geldvolumens wird vom wirtschaftspolitischen Ministerrat der Bundesregierung wahrgenommen. Der Präsident der Notenbank ist an dessen Arbeit beteiligt. Die Währungsbank kann ein Veto einlegen, wenn die Geldpolitik die rechtlich festgesetzten Grenzen nicht respektiert. Für den Finanzausgleich unter den Ländern wird die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft vorgeschlagen, die sich aus nicht amtlichen Sachverständigen aus der Finanzwissenschaft, Wirtschaft, Sozialpraxis und Kommunalverwaltung zusammensetzt.

Der Hauptausschuß schlägt vor, wie es in einer von Ministerpräsident Stock der Presse übergebenen Erklärung heißt, diese Empfehlungen als Material an den Bundestag und Bundesrat weiterzuleiten.

„Politische Führungskraft“ Adenauers

Schweizer Presse zu den deutschen Koalitionsgesprächen

Basel, (DPD.) Zu der Bonner Pressekonferenz Dr. Adenauers schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“, der künftige deutsche Bundeskanzler habe Salten angesprochen, „die erheblich anders klingen als die rauhen Töne, die man gewöhnlich während des Wahlkampfes vernommen hat“. Die Baseler „Nationalzeitung“ spricht von den „subtilen politischen Führungskünsten Adenauers“, die sich bei der Vorbereitung der künftigen Bundesregierung erwiesen hätten. Adenauer habe die sachliche Bereitschaft der sozialdemokratischen Parteiführung zu einer Koalition ab-

gelehnt, aus Hannover jedoch eine „klotzige Antwort“ erhalten.

Zur Haltung der SPD heißt es in dem Blatt: „Wenn auf sozialistischer Seite der Wille zur Übernahme von Regierungsverantwortung und zu Zusammenarbeit sich ernsthaft geltend machen sollte, so müßte er der realen Konstellation Rechnung tragen. Diese ist dadurch gekennzeichnet, daß den Sozialdemokraten nur eine Koalitionsmöglichkeit in der Richtung der weiteren rechtsstehenden Christlichen Demokraten offensteht, während diese sich nach beiden Seiten verbünden könnten. Dadurch ergibt sich für die SPD von selbst eine schwächere Verhandlungsposition, von der aus man keine diktatorischen Bedingungen stellen kann. Der leidenschaftlichen Starrheit des Agitators Schumacher ist die Geschmeidigkeit kaum gegeben, die einem solchen zunächst ungünstigen Kräfteverhältnis nüchtern gerecht werden kann. Er läßt sich auch als Regierungsmann kaum vorstellen und würde selbst im Falle einer tatsächlichen Koalition den Vertretern seiner Partei in der Regierung als ungeduldiger Mahner im Hintergrund ein höchst unbequemer und irritierender Inspirator sein. Unter seiner Leitung scheint bis auf weiteres die Partei in die Opposition gebannt, was auch wohl seinen tiefsten Neigungen entspricht.“

Der gestrenge USA-Senat

Washington, (DPD.) Das amerikanische Repräsentantenhaus beschloß am Mittwoch mit starker Mehrheit, bis zum 21. September in die Ferien zu gehen. Da sich nach den Bestimmungen der amerikanischen Verfassung ein Haus des Kongresses nicht ohne Zustimmung des anderen vertragen kann, wurde der Beschluß dem Senat zugeleitet, der jedoch seine Zustimmung verweigerte. Das Repräsentantenhaus muß daher auch weiterhin mindestens alle drei Tage zu einer formellen Sitzung zusammentreten.

Unsere Meinung

Finnische Entschlossenheit

Seitdem die Finnen dem Koloß auf keineswegs mehr ünernten Füßen, in dessen unbegleiteter Nachbarschaft sie leben müssen, eine militärische Niederlage beigebracht hatten, ist die Welt geneigt, nur Außergewöhnliches von ihnen zu erwarten. So hat man sich eigentlich auch kaum gewundert, daß dieses kleine und schließlich doch von den Russen besiegte Volk trotz seiner Lage hinter dem Eisernen Vorhang ein bürgerlich-demokratisches Sonderleben führen konnte. Es mußte zwar im vorigen Jahr einen Bündnisvertrag mit der Sowjetunion schließen, im übrigen aber wird es von einem sozialdemokratischen Kabinett regiert, und über die antikomunistische Stimmung des Landes kann kein Zweifel bestehen. Dieser Zustand aber ist nun ernsthaft bedroht. Während sich am adriatischen Ende der russisch beherrschten Staatenkette der marxistische Familienstreit zuspitzt, zogen sich plötzlich im Hohen Norden bedrohliche Wolken über Finnland zusammen. „Plötzlich“ jedenfalls für die Beobachter von draußen — die Regierung Fagerholm will Beweismaterial haben, daß die kommunistisch kontrollierten Gewerkschaften ihre Streikwelle seit langem vorbereiten hätten; das Ziel sei, auch Finnland auf den tschechischen Weg der bolschewistischen Gleichschaltung zu führen. Die finnische Regierung hat daher auch sofort sehr energisch reagiert und Militär an alle Gefahrenpunkte geworfen. Mit der kühnen Entschlossenheit, die das finnische Verhalten von allen slavischen Parallellfällen Osteuropas unterscheidet, ist zunächst der Aufstandsversuch vereitelt worden. Aber das Gefahrensignal ist nicht zu übersehen, und nicht nur aus Jubiläumsgründen scheint es aktuell zu sein, sich daran zu erinnern, daß sich Sowjetrußland in dem vor zehn Jahren zwischen Molotow und Ribbentrop unterzeichneten Geheimprotokoll Finnland ausdrücklich als Beute vorbehalten hatte.

Fünzig Pfund für die Royal Oak

Das Schlachtschiff Royal Oak, das Prien vor zehn Jahren in Scapa Flow versenkte, ist in den Spalten der englischen Presse wieder aufgetaucht. Eine private Bergungsfirma hat der Admiralität für das Recht, das Schiff zu heben und als Schrott zu verkaufen, fünfzig Pfund geboten. Die Royal Oak ist 30 000 Tonnen groß und hat 2,5 Millionen Pfund gekostet. Die Bergungsfirma ist bereit, das ihr Ansehen nach erhebliche Risiko auf sich zu nehmen, daß die Bergungskosten höher werden als der Schrotterlös. Im Gegensatz zu den nach dem ersten Weltkrieg dort von den Besatzungen selbst versenkten deutschen Schiffen liegt die Royal Oak auf tiefem Wasser und der Schiffsboden ist durch die Torpedoexplosion so weit aufgerissen, daß er erst unter Wasser repariert werden muß, bevor das Schiff gehoben werden kann. Die Admiralität hat das Bergungsangebot abgelehnt, aber die Untersuchungen darüber, ob das Schiff gehoben werden soll, werden fortgesetzt. Auf eine eigentümliche Weise spielte die Dollar-Pfund-Krise hinein. Selbst wenn die Bergungskosten höher sind, als der erhoffte Schrotterlös, so würde damit doch nur eine Ausgabe in englischen Pfunden entstehen und England würde an der Schrotteinfuhr Devisen sparen können. Das wäre ein Musterbeispiel für jene Autarkie, die lieber im eigenen Lande mit Zuschüssen produziert, was sie billiger importieren könnte. In einer normalen Wirtschaft würde niemand auf den Gedanken kommen, darin ein Geschäft zu sehen. In dem Schiff haben 833 Seeleute ihr Grab gefunden, deren Angehörige gegen diese Absichten protestieren. Bei den heutigen Schrottpreisen würde die Entlastung der britischen Zahlungsbilanz allerdings erheblich sein, und es ist kennzeichnend für die angespannte Lage, daß solche Pläne am Vorabend der Amerikareise von Cripps und Bevin geschmiedet werden. Sx.

Der lernfreudige Schüler

Auch nach Straßburg führt der Weg ebenso wie zur Bundesregierung und zur deutschen Einheit in Etappen — die erste war die dramatische Erklärung Churchills, daß Europa nicht ohne Deutschland leben könne, die zweite aber wird offensichtlich noch etwas länger auf sich warten lassen, als wir anfangs hoffen konnten. Churchill besucht Lord Beaverbrook, den Verleger des „Daily Express“, an der Riviera und in Straßburg ist das Echo auf seine Rede kühler geworden, nachdem der Zauber seiner Persönlichkeit die „zweiten Gedanken“ nicht mehr beeinflusst, die auf den ersten Impulsen Beifall folgen. Bidsutt gab den Ton an, als er die Saarfrage mit der deutschen Zulassung verknüpfte und unabhängige Beobachter, wie der „Times“-Sonderberichterstatter sind der Ansicht, daß der europäischen Einheit mehr gedient sei, wenn man das zarte Gewächs des Europaparlaments nicht gleich der erhöhten Temperatur einer Deutschlanddebatte unter-

Fortsetzung auf Seite 2, Spalte 1

Yalta Verhängnis auch für China

Autopsie an einem Freund ist keine angenehme Arbeit, bemerkte eine New Yorker Stimme zu den 1094 Seiten des amerikanischen China-Weißbuches. Die quälende Frage, ob es wirklich zu einem kommunistischen China hätte kommen müssen, beherrscht die Dokumentensammlung des Staatsdepartements. Sie vertritt die These, daß das unheilvolle Ergebnis des Bürgerkrieges in China jenseits der Kontrolle der Regierung der Vereinigten Staaten lag.

Es ist in der Geschichte fast immer unmöglich, eindeutige Kausalverhältnisse aufzuzeigen. Auch das Weißbuch aber muß zugeben, daß ohne Yalta dieses „unheilvolle Ergebnis“ nicht denkbar gewesen wäre. Auf unserer kleinen gewordenen Erde sind die Völkerschicksale zusammengepackt. In Yalta wurde nicht nur über Deutschland gesprochen; wie das Weißbuch bestätigt, überließ Roosevelt hier der Sowjetunion die Mandschurei, den uralten Schlüssel zur Herrschaft über China, als „Preis“ (so heißt es) für die Zusage Stalins, in den Krieg gegen Japan einzutreten. Tschiang kai-schek wurde hiervon erst nachträglich unterrichtet. Damals schien der amerikanischen Regierung dieser Preis an Stalin nicht zu hoch. Die Atombombe war noch nicht fertiggestellt und man glaubte, Japan nicht ohne Landung niederwerfen zu können. Man fürchtete, daß diese Operationen Verluste an amerikanischen Menschenleben bis zu einer Million kosten würden, und ein rechtzeitiger russischer Kriegseintritt schien allein verhindern zu können, daß die Japaner die in der Mandschurei befindlichen Kollisionsdivisionen auf die Heimatinseln zurückverlegten. Der Preis wurde durch die formelle Zusage Stalins abgewechselt, daß Sowjetrußland sich nicht in Chinas innere Angelegenheiten einmischen würde. Auf dieser Basis kam dann tatsächlich im August 1945 der chinesisch-sowjetische Vertrag zustande, der Rußland die zaristischen Rechte aus der Zeit vor 1904 gegen die Versicherung, die chinesischen Kommunisten nicht zu unterstützen, zurückgab. Als aber nach dem Zusammenbruch Japans die nationalchinesischen Streitkräfte vertragsgemäß in die Mandschurei einrückten, evakuierten die russischen Truppen das Gebiet so eilig, daß statt der Nationalchinesen die Armeen Mao tse-tungs nachrückten, denen auf diese Weise das wertvolle japanische Kriegsmaterial in die Hand gespielt wurde. Diese als eine Art gigantischer Vorgehensweise kaschierte Waffenlieferung veränderte das Gleichgewicht der Kräfte in China mit einem Schlag: es begann der militärische Verfall des Kuomintang-Regimes.

Daß ihm der moralische Verfall schon vorausgegangen sei, ist eine weitere These des Weißbuches. Die Geschichte habe bewiesen, daß „ein Regime ohne Glaube an sich selbst und eine Armee ohne Moral nicht den Prüfstein der Schlachten überstehen“ könnten. Es war dieser Eindruck, der die USA bis zu der geheiligten Marshall-Mission bestimmt hat, eine Vermittlung zwischen den beiden Gegnern des chinesischen Bürgerkrieges zu versuchen, eine Politik, die natürlich den Kommunisten indirekt zugute kommen mußte, denn sie war unvereinbar mit einer klaren militärischen Unterstützung Tschiang kai-scheks.

General Hurley, der 1944 amerikanischer Botschafter in China war, fand dort eine ganze Reihe politischer Berater aus dem Staatsdepartement vor, die für Unterstützung der Kommunisten waren. Wie er jetzt in Washington erklärt hat, habe er sie damals ihres Postens entbunden und sie hätten sich nun im Weißbuch „ihre Alibi geschrieben“. Es gehört eben zur tragischen Verwerfung der chinesischen Dinge, daß eine Unterstützung der durch Korruption und Diktatorintendenzen innerlich ausgehöhlten Kuomintang tatsächlich als eine Sinnlosigkeit erscheinen konnte. Hier liegt eine historische Schuld Tschiang kai-scheks und seiner Mitarbeiter, die kaum bestritten werden kann. Sie gehört aber in Zusammenhänge, die „jenseits der Kontrolle“ auch der Chinesen lagen. Man darf nicht vergessen, daß es der Kuomintang 1937 gelungen war, die kommunistischen Aufständigen auf die Grenzprovinzen Kansu und Szechuan zurückzuwerfen, wo sie kaum mehr ein ernsthaftes militärisches Problem darstellten. In diesem Augenblick des höchsten (auch moralisch-politischen) Erfolges der nationalchinesischen Revolution (deren linker Flügel die Kommunisten ja ursprünglich gewesen waren) schuf der Ausbruch des unerklärten Krieges mit Japan eine völlig neue Lage. Neben Sowjetrußland hat so Mao tse-tung am meisten dem militaristischen Japan zu verdanken. Das chinesische Verhängnis ist ein Teil des Gesamtgeschehens dieser Zeit.

Schluß von Seite 1

werfe. Die amerikanische „Herald Tribune“ bezeichnet „verlegenes Schweigen“ nach dem Vorstoß Churchills und wundert sich über die Zähigkeit der europäischen Nationalisten (die es also auch außerhalb eines deutschen Wahlkampfes gibt). Man glaubt nicht, daß sich in der Beratenden Versammlung die notwendige Zweidrittelmehrheit für den Vorschlag Churchills finden wird, im Dezember oder Januar eine Sonderstrafung über Deutschland einzuberufen. Das bedeutet, daß die nächste Etappe unseres Weges nach Europa erst in einem Jahr erfolgen könnte. Dieser Termin würde zwar nicht gerade dem Ratschlag von „Le Monde“ entsprechen: Je schneller, desto besser. Uns bleibt der Trost, daß Langsamkeit wenigstens mit Sicherheit zusammengeht. Langsam aber sicher wird man uns auch ein Instrument im europäischen Konzert anvertrauen. Vorher will man uns noch Gefährlichkeit zeigen, die Noten auswendig zu lernen. Ob der Schüler aber immer so lernfreudig bleiben wird, darüber macht man sich in Straßburg doch zu wenig Gedanken.

Schuman zur Saarfrage und Südweststaat

Erklärungen des französischen Außenministers in Tübingen

Tübingen. (DPD.) Der französische Außenminister Schuman hat vor der Presse erklärt, daß der bestehende Zustand des Saargebietes ein Provisorium sei, das nur vom künftigen Friedensvertrag endgültig gelöst werden könne. Die Regelung der Beziehungen der Saar zu Deutschland sei im Bonner Grundgesetz und in den Londoner Abmachungen nicht berührt worden. Westdeutschland werde jetzt erst organisiert. Daher trete die Frage seiner Beziehungen zur Saar auch erst jetzt in Erscheinung. Sollte die Saar als selbständige Einheit in den Europarat aufgenommen werden, so werde sie dadurch weder zu einem Anhängsel Frankreichs noch zu einem Anhängsel Deutschlands. Sie werde zunächst nur assoziiertes Mitglied sein, wie übrigens auch Westdeutschland, da die außenpolitischen Souveränitätsrechte des Saargebietes von Frankreich und die Westdeutschlands von den Besatzungsmächten ausgeübt würden. Eine Vertretung Westdeutschlands in der Ministerversammlung des Europarates komme erst in Frage, wenn seine Unabhängigkeit ausreichend gesichert sei.

Wenn Frankreich die politische Einbeziehung der Saar gewollt hätte, dann würde es nicht eine eigene Vertretung der Saar im Europarat verlangt haben. Wenn nun der Tag komme, an dem Deutschland in den Europarat einträte, so würde die Saar davon nicht betroffen und daher als einziges Land ausgeschlossen bleiben. Es müßte also eine Lösung getroffen werden, wobei nicht daran gedacht sein, aus der Saar ein unendliches oder ein französisches Land zu machen. Wenn deutsche Politiker erklärt hätten, daß Deutschland dem Europarat nicht beitreten könne, falls die Saar vor Deutschland aufgenommen würde, so müsse er antworten, daß es auf zehn Minuten früher oder später nicht ankomme. Die Saar habe in der Zwischenzeit die Voraussetzungen für ihre Zulassung bereits erhalten. Für Westdeutschland würde diese Voraussetzung erst geschaffen, das sei keine politische, sondern eine chronologische Wertung. Im übrigen werde bald die Stunde kommen, in der Deutschland aufgenommen werden könne, und Westdeutschland werde nicht versagen.

Die Südweststaat-Frage

Schuman sagte dann, daß die französische Regierung zu einer Ländervereinigung in Südwestdeutschland noch keine Stellung genommen habe. Sie habe über dieses Thema noch nicht beraten und auch mit den anderen Alliierten nicht darüber verhandelt. Die Südweststaatfrage hat nach Ansicht Schumans zwei Gesichtspunkte, einerseits das deutsche Interesse, andererseits die Schwierigkeiten, mit denen

sich die Alliierten zu befassen hätten, beispielsweise bei der Verteilung der Besatzungen und der Besatzungskosten. Schuman sagte, er habe immer den Standpunkt vertreten, daß das deutsche Interesse von den Deutschen selbst zum Ausdruck gebracht werden müßte. Die Alliierten würden dann nachher dazu Stellung nehmen, um die technischen Einzelheiten zu klären.

Die Hauptaufgaben des vereinigten Europas

liegen, wie Schuman sagte, auf wirtschaftlichem Gebiet. Hier sei am leichtesten eine Einigung zu erzielen, weil es hauptsächlich um technische Fragen gehe. Er habe seine Reise, die auch eine Erweiterung der Besuche der deutschen Staatsmänner in Frankreich sei, nicht vor den Wahlen unternehmen wollen, fuhr Schuman fort. Es sei für ihn von größtem Wert, sich über die Temperatur nach den Wahlen zu unterrichten. In Westdeutschland sei so kurz nach dem Wahlergebn noch alles in Fluß und es sei eine heikle Angelegenheit, nun von außen hineinreden zu wollen. Jedermann wünsche, daß in Deutschland stabile Verhältnisse zustandekommen und die Regierung längere Zeit tätig sein könne.

„Innerdeutsches Problem“

Baden-Baden. (DPD.) Von zuständiger französischer Seite wird erneut darauf hingewiesen, daß die Bildung eines Südweststaates ein innerdeutsches Problem sei, das die Deutschen entsprechend den Wünschen der Bewohner des Landes selbst regeln müßten.

Dem französischen Außenminister Schuman und dem französischen Oberkommissar Francois-Poncet seien Erklärungen über einen eventuellen Zusammenschluß der Länder Baden und Württemberg bzw. der Wiederherstellung dieser Länder in ihren alten Grenzen unterstellt worden, die nicht der Wahrheit entsprächen.

Südweststaat-Konferenz

Tübingen. (SPD.) Der Staatspräsident von Südwürttemberg-Hohenzollern, Dr. Gebhardt Müller, kündigte am Donnerstag an, daß Anfang September eine Konferenz stattfinden werde, auf der die Bildung eines Südweststaates erörtert werden solle. Auf dieser Konferenz würden außer ihm die Chefs der anderen beiden beteiligten Länder, also Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier von Württemberg-Baden und Staatspräsident Leo Wohleb von Südbaden teilnehmen. Er hoffe, daß auf dieser Konferenz in 24 Stunden eine Einigung über den Südweststaat erzielt werden könne.

„Politik der verbrannten Erde“

Fortsetzung der Anklage im Manstein-Prozeß

Hamburg. (DPD.) Dicht besetzt war am Donnerstag der Zuhörerraum im Curio-Haus in Hamburg, als der britische Hauptankläger Sir Arthur Comyns-Carr seine Anklagerede gegen den ehemaligen Generalfeldmarschall von Manstein fortsetzte.

Auf die Erschließung politischer Kommissare eingehend, sagte der Hauptankläger, dieser „Kommissar-Befehl“ vom 18. Juni 1941 sei weitgehend das Ergebnis der persönlichen Vorstellung gewesen, die Hitler über die Art der bevorstehenden Kriegsführung zwischen Deutschland und der Sowjetunion gehabt habe. In einer Rede vor führenden deutschen Militärs am 30. März in der Reichskanzlei habe Hitler betont, daß der Krieg im Osten der Ausrottung des asiatischen barbarischen Bolschewismus diene. Politische Kommissare, die GPU und die bolschewistische Intelligenz müßten deshalb vernichtet werden. Ihre Beseitigung sei keine Angelegenheit der Militärgerichte. Damit habe Hitler über diese Menschen bereits das Todesurteil gesprochen, noch ehe der Krieg begonnen habe. Den deutschen Generälen, die aus kirchentreuen Familien hervorgegangen und in der Tradition der Soldatenehre erzogen worden seien, habe dieser Befehl nach Ansicht des Anklägers nur in deutlichem Widerspruch zu den Gesetzen des Krieges erscheinen können. Comyns-Carr zitierte in diesem Zusammenhang einen Befehl von Manstein an seine Truppen, indem dieser rücksichtslos und energiegelassend durchzuführen seien bolschewistische Hetzer, Freischärler, Saboteure, Juden und die restlose Beseitigung jedes Widerstandes verlangt worden sei.

Die Geißelerschließungen

Der Ankläger will versuchen, den Beweis dafür zu erbringen, daß die zahlreichen Geißelerschließungen und Sühnemaßnahmen in keinem Verhältnis zu den Vergehen standen, die zu rächen sie bestimmt waren. Seitens der deutschen Armee sei kein ernsthafter Versuch unternommen worden, die der Sabotage Schuldigen vor Hinrichtung der Geißeln festzustellen. Häufig sei es vorgekommen, daß zehn Russen als Sühne für die Verletzung eines einzigen deutschen Soldaten hingerichtet worden seien. Anschließend ging der britische Hauptankläger auf Befehle von Mansteins ein, die der Angeklagte ausgegeben haben soll, um die „Politik der verbrannten Erde“ zu verwirklichen.

Sir Arthur Comyns-Carr zählte in der Verhandlung am Donnerstagnachmittag eine Reihe von Verbrechen auf, für die Manstein die Verantwortung tragen soll. Der Angeklagte sei ein rücksichtsloser Verbrecher.

Zeugenvernehmung in Landsberg

Der britische Anwalt des Angeklagten, Sillkin, beantragte, die schriftlichen Aussagen einiger Zeugen der Einsatzgruppen, darunter auch die des Generalmajors der SS Otto Ohlen-dorf, nicht als Beweismaterial zuzulassen. Die

Vernehmung durch eine Kommission im Landsberger Gefängnis sei nicht gesetzmäßig. Das Gericht solle diese Zeugen, die sich alle in amerikanischem Gewahrsam befinden, in Hamburg vernehmen. Für die Anklagebehörde erklärte Comyns-Carr, daß sie nicht beabsichtige, diese drei Zeugen vorzuladen. Das Gericht solle jedoch versuchen, von Ohlen-dorf eine neue eidesstattliche Erklärung über die Tätigkeit seiner Einsatzgruppe D in Sowjetrußland zu bekommen. Ohlen-dorf ist gemeinsam mit den Offizieren Seibert, Braune und Schubert, die ebenfalls den Sonderkommandos angehörten, wegen der gleichen Verbrechen über die auch im Manstein-Prozeß verhandelt wird, von einem amerikanischen Gerichtshof zum Tode verurteilt worden. Die Urteile wurden bis jetzt noch nicht vollstreckt, da die Verurteilten beim Obersten Gerichtshof der USA Gnadengesuche eingereicht haben.

Dr. Eberhard Intendant des Süddeutschen Rundfunks

Stuttgart. (DPD.) Der Rundfunkrat des süddeutschen Rundfunks hat am Donnerstag den Leiter des deutschen Büros für Friedensfragen, Staatssekretär Dr. Fritz Eberhard, zum Intendanten des Süddeutschen Rundfunks gewählt, nachdem die Wahl von Dr. Höbner hinfällig geworden war. Dr. Eberhard soll seine Stellung am 1. September antreten.

Dr. Höbner, der auf drei Jahre gewählt worden war, wollte die Stelle des Intendanten nur auf sechs Monate annehmen. Der bisherige Intendant Erich Rodmann lehnte den Vorschlag ab, sich durch den Rundfunk auf ein bis zwei Jahre in seinem Amt bestätigen zu lassen. Der neue Intendant, Dr. Fritz Eberhard, muß aus dem Staatsdienst ausscheiden sein Landtagsmandat niederlegen und auf seine Eigenschaft als Herausgeber der „Stuttgarter Rundschau“ verzichten. Dr. Eberhard hat sich mit seiner Wahl grundsätzlich einverstanden erklärt.

Geldstrafe für unzüchtiges Schrifttum

München. (DPD.) Die Strafkammer des Landgerichtes München verurteilte am Donnerstag den Verleger und den Chefredakteur des „Neuen Magazins“ zu 6000 bzw. 2000 DM Geldstrafe, weil sie unzüchtiges Schrifttum verbreitet hätten. Die Verurteilten wollen Berufung einlegen.

Churchill ist erkrankt

Nizza. (DPD.) Winston Churchill mußte am Donnerstag seine geplante Reise nach Straßburg um mehrere Tage verschieben, da er sich in Nizza beim Baden eine leichte Erkältung zugezogen hat. Der Führer der britischen Konservativen will in Straßburg an den weiteren Sitzungen der Beratenden Versammlung des Europarates teilnehmen.

KURZNACHRICHTEN

Zwei amerikanische Kampfflugzeuge gerieten in der Nacht zum Donnerstag auf dem Flug von Rom nach Fürstentum (bei München) über Augsburg in ein Gewitter und stürzten ab. Ein Pilot konnte sich durch Fallschirmsprung retten. Der zweite Pilot kam ums Leben.

Prinz Ali Khan erklärte am Donnerstag bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz Croydon bei London, die Geburt seines Kindes sei im kommenden Februar zu erwarten. Ali Khan hatte im Mai die amerikanische Filmschauspielerin Rita Hayworth geheiratet.

Zwanzig Todesurteile gegen griechische Kommunisten, die von griechischen Militärgerichten verurteilt worden waren, sind durch eine königliche Dekret in lebenslängliche Gefängnisstrafen umgewandelt worden.

Eine selbständige österreichische kommunistische Partei außerhalb der Kominform soll in Wien gegründet werden. Die Mitglieder dieser neuen Partei werden auf 19 bis 12 000 Personen geschätzt, die größtenteils aus der kommunistischen Partei ausgetreten waren oder ausgeschlossen worden sind.

Aschinger beging Selbstmord

Berlin. (DPD.) Der Besitzer der bekannten Berliner Aschinger-Lokale, Fritz Aschinger, hat — wie erst jetzt bekannt wird — am 17. August in Berlin Selbstmord begangen.

Fritz Aschinger war der Sohn des einen der Berliner Begründer der Aschinger-Familien-AG, und stand im 55. Lebensjahr. Aus dem Familienbesitz waren nur noch wenige kleine Restaurants in den Westsektoren übrig geblieben. Es wird vermutet, daß Aschinger aus Verzweiflung über die Enteignung seiner Gaststätten in dem sowjetischen Sektor, darunter das bekannte „Haus Vaterland“ und das Hotel „Fürstentum“, in den Tod gegangen ist. Er hat eine starke Dosis Gift genommen und dann den Gashahn geöffnet.

Gröning vor der Ärzteschaft

München. (DPD.) Der „Wunderdoktor“ Gröning soll am Donnerstag in München vor einer Kommission der bayerischen Ärzteschaft seine Heilkraft beweisen. Bei dieser Überprüfung soll entschieden werden, ob Gröning eine Arbeitsgenehmigung für Bayern erhält oder nicht.

Briefe an das „Tageblatt“

Hoover und die Pfalz

Sehr geehrter Herr Hoover!

Der New Yorker Korrespondent des „Tageblattes“ hat vor einigen Tagen Ihre großen und stillen Leistungen für die leidende Menschheit während und nach den beiden Weltkriegen ins rechte Licht gesetzt. Wenn ich mich ganz besonders über diesen Artikel freue, so aus dem Grunde, weil ich weiß, daß Sie ein klein wenig zu uns hier in der Pfalz gehören. Sie wissen es sogar besser als ich, denn Ihr Archiv ist nicht ausgehöhlt worden wie der schriftliche Nachlaß des Professors Daniel Häberle in Heidelberg, mit dem Sie durch einen Freund, einen aus der Pfalz stammenden Ophthalmologen, den Vetter Häberle, vor etwa zwanzig Jahren in Korrespondenz gestanden haben. Als er Ihnen die gewünschte Auskunft verschaffen konnte, daß nämlich ein Vorfahre von Ihnen namens Huber im Jahre 1709 aus der Pfalz nach den Staaten ausgewandert war, hat er sich über Ihr Dankeschreiben sehr gefreut und es in Ehren gehalten. Ihr Vorfahre hat, wenn ich mich recht entsinne, nur einige Jahre in der Pfalz ausgehalten, war aus der Schweiz gekommen und hat den Wandertag bald wieder zur Hand genommen, um über den großen Teich zu gehen und in der neuen Welt sein Glück zu versuchen. Und nun möchte ich Sie fragen, ob Sie nicht Lust verspüren, diese Zwischenheimat Ihres Ahnen zu besuchen? Sie werden in der Pfalz ein Völkchen finden, das eben in der Zeit des Schweizer Huber aus allen Himmelsrichtungen nach der Zerstörung durch den französischen General Melan hierher zusammengeströmt ist, Schweizer, Franken, Wallonen, französische Hugonotten. Aus den vielen Familienstammbäumen wie dem der Häberles, den Daniel Häberle zusammengestellt hat, ist zu sehen, wie hier in der Pfalz ein Europa im Kleinen zusammengeschmolzen ist. Die Pfälzer sind heiter wie die Rheinländer, wein- und sangenfreudig, sie sind wunderlustig wie die Schwaben, haben revolutionäre Neigungen wie die Franzosen und sind im Grunde ihres Herzens fast so echte Demokraten wie die Schweizer. Daniel Häberle war einer von den Schütz. Er war in jungen Jahren zur See gefahren, hat die ersten zehn Jahre der deutschen Kolonie Ostafrika mitgemacht und wurde dann Gelehrter, als Geologe, Geograph und Volkskundler der beste Kenner der Pfalz. Nun ist er schon lange tot, aber eben im Gedanken an ihn möchten wir unsere Einladung an Sie richten. Daniel Häberle war einmal jedem Kind in der Pfalz bekannt, und heute gibt es noch genug Menschen, die sich freudig an ihn erinnern. Sie alle werden Sie gern willkommen heißen. Auf dem Dauberner Hof, dem Stammsitz der Häberles bei Kaiserslautern, können Sie die Geschichte des Ländchens ex ovo studieren, in Odenheim bei Kreuznach werden Ihnen die Großärzte, die aus dem französischen Süden stammen, einen Wein vorgesetzt, der nicht so süß ist wie der Vorderpfälzer, aber herb und edel.

Hans Frankel, z. Zt. Genf.

Chefredakteur: Dr. Karl Hilke

Stellvertretende Chefredakteur: Dr. Franz C. Heideberg.

Verantwortliche Redakteure: Dr. Herbert von Borch (Politik); Dr. Arthur Nepple (Wirtschaft); Dr. Rudolf K. Goldschmidt-Jensen (Feuilleton); Dr. Juse Simmermacher (Frauenfragen); Werner Schwitz (Lokal- und Landeskundliche); Günter Francke (Sport); für Anzeigen: Thomas Morath.

Verlagsleitung: Wilhelm Reichenbach (in Urlaub); L. v. Dr. Otto Pfeiffer.

Heidelberger RUNDschau

Die Drachen steigen wieder

Es ist wieder soweit: Die Drachen steigen! Wir entsinnen uns der Kriegszeit, da man den Kindern diese harmlose Beschäftigung verbot. Es hat nun keinen Zweck mehr, über vergangene Torheiten lange den Kopf zu schütteln, besonders wenn es sich, wie in diesem Falle, um etwas so Harmloses handelt. Freuen wir uns mit den Kindern, daß die Drachen wieder steigen und die deutsche Jugend wenigstens auf diese Art mit der friedlichen Luftfahrt in gewisser Verbindung steht. Die Ruben und Mädels wandern in die blaue Ferne, wenn die Fäden anheben, und wenn



Photo: Busch

sie wieder dahel sind, verlieren sich ihre Sehnsüchte im weiten Himmel. Ihre Drachen fliegen mit den Wolken um die Wette und zaubern auch uns Erwachsenen die Erinnerung an die längst verlassene Kindheit in Herz und Augen. Und dann entsinnen wir uns dabei, wie auch wir wieder Drachen steigen lassen möchten, den bunten Drachen der reinen Freude und Hoffnung. W.S.

Enthüllung einer Nadler-Gedenktafel

Heute, Freitag, um 11.30 Uhr, wird die Gedenktafel für Karl Gottfried Nadler in der Augustinergasse 7 anlässlich des 100. Todesjahres des Dichters enthüllt. In diesem Zusammenhang möchten wir auf sein Grab auf dem Heidelberger Bergfriedhof hinweisen.

Nähe den Gräbern der großen Heidelberger Gelehrten schläft Nadler seinen letzten Schlaf. Die Stadt hatte einst das Grab in Obhut genommen: es war eine Ehrenpflicht! Dennoch hatte man lange gewartet, bis man sich dieser Pflicht entsann. Wohl gab ein Emaillechild an dem stark verrosteten Gitter der Grabumfassung Kunde, daß hier der Pfälzer Dichter Gottfried Nadler ruht. Es gab aber auch angesichts der wenig gepflegten Grabstätte Kunde einer Unterlassungsünde. Seit einem Vierteljahr etwa läßt indessen die Friedhofsverwaltung, wohl im Hinblick auf den 100. Todestag Nadlers, dem Grab eine ganz besondere Pflege angedeihen. Das Gitter ist neu gestrichen, die Grünanlagen sind ausgesputzt und zum Teil neu angepflanzt. Vielleicht wird auch an eine Restaurierung des stark verwitterten Grabsteins, vornehmlich aber an die Erneuerung der stark in Mitleidenschaft gezogenen und schwer zu entziffernden Inschrift zu denken. Sie lautet:

„Ist ein Grab Dir nach Wunsch,
Du Pfälzer Dichter geworden?
Sicher, es ruht sich leicht hier
am sonnigen Berg!
Schau hinauf zu den Höh'n, sie sind voll Wein
und Kastanien,
Teile die Zweige nach vorn —
das ist die fröhliche Pfalz!“

Wahlzettel im Stadt- und Landkreis

Im Stadt- und Landkreis Heidelberg wurden am Sonntag, den 14. August 1949 insgesamt 2166 Wahlzettel abgegeben, und zwar entfielen auf den Landkreis Heidelberg 632 und auf den Stadtkreis 1514 Wahlzettel.

Von der Universität, Professor Dr. Friedrich Darmstadter (Cambridge University, England) wurde zum Honorarprofessor an der Juristischen Fakultät der Universität Heidelberg ernannt. Er wird das Fach „Rechtsphilosophie“ vertreten. Dr. Darmstadter gehörte bis 1935 dem Lehrkörper der Universität Heidelberg an und mußte dann aus politischen Gründen seine Lehrtätigkeit aufgeben. Durch seine Ernennung zum Honorarprofessor ist der verdiente Gelehrte nunmehr wieder mit der Universität Heidelberg verbunden.

Sein 60. Geburtstag feiert heute Frau Elise Kratzmann, bei J. Kratzmanns Möbelfabrikation feiert am 1. September Carl Wilhelm Kratzmann. Wir gratulieren herzlich.

Ihren 85. Geburtstag feiert heute Frau Elise Kratzmann, bei J. Kratzmanns Möbelfabrikation feiert am 1. September Carl Wilhelm Kratzmann. Wir gratulieren herzlich.

Die Bauarbeiten an den vier Wohnblöcken in Kirchheim führen u. a. die Firma Wilhelm Peter Möller aus und nicht Wilhelm Karl Müller.

Sonntagsveranstaltungen: Enthüllung der Nadler-Gedenktafel, 11.30 Uhr, Augustinergasse. — Eröffnung der Ausstellung „Badische“ — Civic Center, geöffnet 10 bis 18 Uhr.

Mitten unter uns herrscht grenzenlose Not

Sachliche Fragen erforschen erschütternde Schicksale — Ausgabe der Formulare für die Soforthilfe

Die lange erwartete und immer wieder aufgeschobene Durchführung der Soforthilfe hat gestern mit der Ausgabe der Formulare ihren Anfang genommen. Städtische Stellen und Organisationen, die im Dienst der Flüchtlinge und der Geschädigten stehen, geben die Vordrucke aus und erteilen den Hilfesuchenden Rat. Bei allen Stellen, die wir aufsuchten, war bereits am gestrigen Vormittag ein starker Andrang zu verzeichnen.

Nehmen wir den Gesamteindruck unseres Rundganges und Zuhörens vorweg: mitten unter uns herrscht eine grenzenlose Not. Sie teilt sich in materielle Schäden, die durch den Verlust von Vermögen, Existenz oder Besitz entstanden sind und in andere, die nicht in Zahlen ausgedrückt werden können, weil man die Austreibung aus einer angestammten Heimat oder den Tod eines geliebten Menschen nicht in D-Mark umrechnen kann.

Die Summe erlittener Schädigungen sprach immer wieder aus den erschütternden sachlichen Antworten, die seit gestern in den Ausgabe-stellen auf ebenso sachliche Fragen erteilt wer-

den. Die Grundlage für dieses Fragen und Antworten sind Vordrucke, in denen alle Möglichkeiten menschlichen Leides in unserer Zeit berücksichtigt sind, um unter zutreffenden Hauptnennern erfasst zu werden. Hinter jeder Frage, die nach verlorenen Werten forscht, steht beklagenswertes menschliches Schicksal.

Man verliert sein seelisches Gleichgewicht, wenn man einige Stunden hindurch dabei sitzt und zuhört. Merkwürdigerweise haben die Menschen, die hier kommen und eine kleine Hoffnung auf Hilfe mitbringen, den Sinn für die volle Wertung ihres Unglücks verloren. Irgendwie sind sie schon abgekämpft und haben Hornhäute der Unempfindlichkeit bekommen, so ähnlich wie eine Hand, die von schwerer Arbeit strapaziert ist, sich mit Schwielen bedeckt und sich damit schützt. Ganz ruhig können diese Menschen über Dinge reden, die in normalen Zeiten kaum erträglich wären.

Sie sagen, der Mann ist tot, man hatte ein Haus oder „das war mein Besitz, hier sind die Unterlagen. Jetzt wohnen wir zu dritt in einem kleinen Zimmer“. Man hört: „Was ich verdiene?

Ich bin 60 Jahre alt. Ich wasche für andere die Wäsche. Angehörige habe ich keine mehr“. Oder: „Ich war Landwirt. Wir waren seit Generationen auf dem Hof. Jetzt ist die Heimat polnisch“. Oder: „Ich habe gar nichts mehr“. Oder: „Ich bin Rußland-Heimkehrer, 60 Prozent erwerbsunfähig. Meinen Beruf kann ich nicht mehr ausüben“. Und man hört das in allen Dialekten: schlesisch,



Die IDAD erteilt Auskunft

Photo: Busch

ostpreussisch und vor allem in den Variationen der sudetendeutschen Sprachunterschiede. Dazwischen kommen Heidelberger, währungsruinierte alte Leute, die aus eigener Kraft nicht mehr leben können. Einmal, nach dem ersten Weltkrieg, haben sie wieder von vorne angefangen. Ein zweites Mal, jetzt, geht es nicht mehr. Es fehlt die Kraft. Man ist nicht mehr in den Jahren, in denen man das Schicksal meistert. Man hatte vorgesorgt, hatte Vermögen, eine Lebensversicherung. Und jetzt?

Man sitzt dabei. Man möchte helfen. Doch hier am Tisch wartet einer hinter dem anderen. Draußen stehen noch mehr. So ist es in dieser einen Stelle. In den anderen sieht es genauso aus. Zu groß ist der Kreis der Menschen, deren Schuldner das Schicksal ist. Was für den einen abfällt, wird nicht viel sein. Was sind 100, was 150 Mark für den Hausrat? Wie weit kommt man mit den Sätzen der Unterhaltshilfe? Wie soll ein Volk, das von der Hand in den Mund lebt, die Mittel aufbringen, die nötig wären, um diesen Menschen besser gerecht zu werden?

„In die Heimat gingen wir schon gerne zurück“, sagt draußen im Gang eine Sudetendeutsche. „Aber wenn man denkt, daß erst ein Krieg zwischen dem Osten und Westen sein müßte, dann möchten wir lieber darauf verzichten und unser Los tragen. Für uns gibt's nichts mehr; aber vielleicht gewinnen die Jungen eine bessere Zukunft.“

Im Dienste des Nächsten

In der letzten Zeit wurde durch die Presse von zwei Verbrechen der Blutschande berichtet. In beiden Fällen handelten die Täter nicht aus moralischer Verkommenheit, es waren vielmehr Personen, denen man die Tat nicht zugetraut hätte. Sie wurden durch die Ungunst der Wohn- und Schlafverhältnisse einer außerordentlichen Versuchung ausgesetzt, die sie erliegen ließ. Jeder in der sozialen Praxis Ständige weiß, daß es sich nicht um Einzelfälle handelt, wenn Familien mit fünf und mehr Personen verschiedenen Geschlechts auf zwei Betten angewiesen sind.

Der Caritasverband hat es sich daher zur Aufgabe gesetzt, hier nach Kräften Abhilfe zu schaffen. In den letzten drei Monaten wurden über 9000 Eisenbetten aus Stegbeständen an Flüchtlinge und Ausgebombte abgegeben. Es ist dankbar anzuerkennen, daß die STEG bei der Auslieferung der Betten jedes nur mögliche Entgegenkommen gezeigt hat und auf die Ausnützung gewinnbringender Verkaufsmöglichkeiten verzichtet hat. Leider hatten die Betten durch die Lagerung im Freien gelitten. Die Kreissekretariate des Caritasverbandes haben auch die Instandsetzung der Betten, wie Entrostung und Streichen, organisiert, da viele Empfänger nicht instande waren. Auf diese Weise wurde durch den Caritasverband vielen tausend Menschen zu einer ordentlichen Schlafstätte verholfen.

In der Zeit vom 3.—5. September veranstaltet der Caritasverband in Württemberg-Baden unter dem Motto „Tuet Gutes Allen“ eine öffentliche Haus- und Straßensammlung mit staatlicher Genehmigung. Wir geben diesem Appell an die Herzen unsere besten Wünsche mit auf den Weg.

Kabarett der Komiker kommt

Willi Schaeffers Kabarett der Komiker, Berlin, befindet sich zur Zeit auf einer Tournee durch die großen süddeutschen Kulturzentren, um dort seine Visitenkarte abzugeben und mit seinen Gastspielen einen Teil der Freude zu bringen, die es den Berlinern in dem schweren Jahre der Blockade unter den schwierigsten Umständen Abend für Abend geboten hat. Unter Willi Schaeffers persönlicher Leitung, der sich als Mitspieler und Anführer dieser Abende betätigt, bringt ein Stab seiner besten Künstlerinnen und Künstler eine Auswahl aus den Programmen der letzten drei Jahre, die größten Beifall bei dem Berliner Publikum und hohe Anerkennung der Berliner Presse brachten. Das Gastspiel findet am Mittwoch, den 31. August, im Stadttheater Heidelberg, statt. Neben Willi Schaeffers wirken mit: Edith Schellwieser, Ruth Peters, Anny Dobra, Thea Kaemer, Günther Keil, Max Trill, Joe Furtner und der Komponist und Pianist Heino Gaze.

Erleichterung bei der Anschaffung von Möbeln

Der Verband des württembergisch-badischen Möbelhandels und Vertreter nordbadischer Kreditanstalten diskutierten gestern in Mannheim über das Problem des Möbelsparens. Es handelt sich hierbei um eine Erleichterung der Anschaffung von Möbeln.

Die Sparkasse schließt mit dem Möbelkäufer einen Sparvertrag ab, auf Grund dessen die Sparbeit die Hälfte des Kaufpreises ansparen, während die Sparkasse die zweite Hälfte kreditiert. Es ist selbstverständlich, daß dieses Verfahren eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Sparkasse und den im Verband zusammengeschlossenen Möbelgeschäften erfordert. Zum Zweck des Kaufes verpflichtet sich der Sparer, monatlich oder wöchentlich einen bestimmten Betrag bei der Sparkasse als Spareinlage einzuzahlen, bis die Hälfte des Kaufpreises eines Möbelstückes erreicht ist. Der Sparer hat während der Ansparzeit das Recht, von dem Vertrag zurückzutreten. Als Sicherheit für den Kredit wird der Sparer bis zur Abtragung des Kredits sicherungshalber das Recht an den erworbenen Möbeln übertragen. Ein Darlehen soll jedoch in der Regel 2000 DM nicht überschreiten.

Nach Abschluß eines Möbelkaufes stellt das Möbelgeschäft dem Käufer eine Rechnung in doppelter Fertigung aus, in der die einzelnen Stücke unverändert gekennzeichnet sind. Mit diesem entgegenkommenden Geschäftsverfahren ist also jedem die Gelegenheit gegeben, sich in den Besitz von dringend benötigten Möbelstücken zu setzen. Eine Geheimhaltung der Namen von Sparern wird von Seiten der Kreditanstalten auf jeden Fall gewährleistet.

In diesem Zusammenhang weisen wir auf eine Möbelfachausstellung im Pfaffengrund hin, die vom 15. September bis 1. Oktober stattfindet. W.N.

Zwei Kindesleichen im Neckar gefunden

Am 31. August gegen 17.30 Uhr wurde am Stauwehr Karlsruher von badenden Kindern eine Frühgeburt im Alter von 3—4 Monaten männlichen Geschlechts und am 24. August gegen 11 Uhr an der Baustelle Friedrichsbrücke von Bauarbeitern eine solche männlichen Geschlechts im Alter von 6 Monaten gemeldet. Die Frühgeburt wurde zum Pathologischen Insti-

tut verbracht. Um sachdienliche Mitteilungen ersucht die Kriminalpolizei Heidelberg, Bienenstr. 7, Tel. 4851.

Der Reitverein dankt

Es ist zweifellos ungewöhnlich, daß ein Verein nach einer gelungenen Veranstaltung sich auch noch bei der Bevölkerung bedankt. Da tut der Reitverein mit seinen Plakaten, die an unseren Straßenbahnen befestigt sind. Sicher wird sich dieser Verein dadurch noch mehr Sympathien erwerben, als er nach dem wunderbaren Reiterfest auf den Neckarwiesen schon besaß.

Aus dem Gerichtssaal:

Hannelore stiehlt auf Zuchthaus zu

Aufregung vor und hinter dem Ladentisch eines Heidelberger Papier- und Spielwarengeschäftes. Die Tasche einer Kundin war in Sekundenbruchteilen gestohlen worden. Der Verdacht fiel sofort auf die kleine, dickliche Frau, die sich eben aus der Ladentür gedrückt hatte. Doch nein! Da kam die Verdächtige wieder. Sie ging mitten hinein in die Aufregung. Die resolute Verkäuferin ließ sich nicht beirren. Sie schloß auf die kleine Dicke zu und hielt sie fest. „Ich habe sie nicht genommen. Die, wo die Tasche hat, kommt nicht wieder!“ zeterie die Ueberrumpelte. Woher wußte sie? Das fragte einige Zeit später auch die Polizei und zauberte aus dem Pulloverärmel der Festgenommenen einen Zwei- und einen Einkartonschein. „Sie gehören mir, an dem Kniff sehe ich es“, behauptete die Bestohlene. „Ich habe sie nicht genommen!“ beharrte die Beschuldigte. Der Kriminalbeamte wurde eine Tonsage energischer. Das wirkte: Tränen, Schweiß, Geständnis. Die kleine Dicke hatte die Tasche mit schnellem Griff an sich genommen und sie auf dem ersten Treppenaufgang im Nebenhause hinter einem Blumentopf versteckt.

Der Fall war klar. Die Diebin wurde entlassen. Das Weitere würde ihr der Heidelberger Strafgericht sagen. Doch ehe der noch zum Strafen kam, hatte die 29jährige Hannelore K. dasselbe in Mannheim wiederholt. Zuletzt mit Erfolg. Eine

Stunde später wurde sie auf frischer Tat gefaßt. Der Mannheimer Richter, noch nichts von Heidelberger Diebstahl wissend, diktierte der Taschendiebin fünf Monate Gefängnis zu. Dann meldete sich der Heidelberger Richter. Die Diebin erschien vor ihm, aus der Haftanstalt vorgeführt. „Altenhand für Ihr Alter!“, meinte er, als er Hannelores Sündenregister studierte. Fürsorgeerziehung, Jugendarrest, einige Gefängnisstrafen hintereinander weg. Eine Lebensbahn also, die im Zuchthause enden wird, wenn das so weiter geht, meinte der Staatsanwalt und sagte der Richter. Das ist das letzte Mal, daß es mit Gefängnis abgeht, warnte sie. Mit stumpfen, weinerlichem Gesicht laschte Hannelore den ersten, warnenden Worten und hörte das Urteil: Unter Einbeziehung der Mannheimer Strafe acht Monate Gefängnis.

Hpt.

Weiterbericht

Vorhersage: Überwiegend heiter, schwache Winde, weiterhin Erwärmung. Temperaturen zwischen 27 bis 30 Grad.

Wasserstand

Rhein: Caub 74; Main: Steinbach 140; Neckar: Flochingen 99.

Der Dichter des Pfälzer Volkes

Zu Karl Gottfried Nadiers 100. Todestag

Das Denkmal von Karl Gottfried Nadler in Heidelberg hat eine „bewegte“ Vergangenheit. Vom Stadtpark aus wurde es ein wenig in den Hintergrund geschoben, dann eine Weile in einem Schuppen geborgen, ehe es unten am Neckar beim Marstall wieder einen Platz finden konnte. Niemand hätte eine kostlichere Satire

Mar werd doch noch was redde dörfe?

Es war emol e alder Bauer,
Der hodd en Acker ghatt mit Kraut,
So schön, — er selber hot keen schöneres
Sei Lebtag noch im Feld gebaut.

Wer ausem Dorf varbel la gange,
Is schtehn gebliwwe un hot gacht:
„Des Kraut, des dörf sich sehe lassel!“
Dem Bauer hot des Fröd gemacht.

Doch, „licht der Wein noch nit im Keller“,
Sacht! Schprüchwort, „is er noch nit mein“.
So gebts aa do; e Schloßwedder
Fällt scharf in die Gemarkung nein.

Der Bauer hätt verzweifelle möge,
Laßt in sein Schtützwel hin und her
Un dobt: „wie werd mein Kraut aussehe.
„Wann ich nor uf mein Acker wär!“

Er geht an 's Fenscher, guckt an Himmel,
Geht wider wech, guckt wider naus;
Ja, hiewer Gott, 's is nix zu mache,
Dann 's regnet noch erbärmlich draus.

Kaum war der Ärschde Guß vorüwwe,
Do langt er geschwind sein Wammes her
Un laaft so nütwer uf sein Acker, —
Vun Kraut war do keen Schtümbe mehr!

„O Jai mein Kraut! verfluchte Schloße!
„Mein Kraut is hin, die Aewert aacht!“ —
Wie er so klagt, dhuts aus de Wolke
En Blitzer un en laude Schlag.

„O seid nor ruhig, Ihr do drowwe,
„Was haww ich denn jetzt weidlers gacht?“
„Mar dörf doch um sein Kraut noch redde,
„Wo so viel Müh eem hot gemacht!“

auf diese Verschiebungen schreiben können als Nadler selbst, der unvergängliche Meister pfälzer Humors und Satire.

Der pfälzer Volkstamm ist in diesem Dichter weissenhaft verkörpert. Das beweisen nicht allein die unverkennbaren Charaktereigenschaften. Die ursprüngliche Kraft bewahrt sich auch in der unmittelbaren Wirkung seiner Dichtungen über ein Jahrhundert hin. Keinem pfälzer Dichter nach ihm ist die Umformung des Dialekts in wahrhaft dichterische Form in dieser Ausdrucksfähigkeit gelungen. Das Menschliche, das Leben in seiner sinnfälligen, erdgebundenen Erscheinung nahm er unter die Lupe mit kritischem Temperament und mit einer offenkundigen Freude, einer pfälzer Freude an der Satire, die dabei froh bleibt und verzehrt, indem sie auch versteht. Das Leben ist ihm umkreist von den mannigfachen Wirkungen des Weines, aber nicht als circulus vitiosus, als verderbenbringender, sondern als unveräußerlicher Bestandteil des Daseins. In den formal reich ornamentierten

Monologen und Zwiegesprächen seiner Gedichte schnabuliert die „pälzer Gsch“ in allen Tonarten, frei von der Leber weg, ohne sonderliche Achtung vor Stand und Bonzement. Der scharf geschliffene Spiegel, der den Spießbürger, den Bürokraten, den dunkelhaften Schönfärbem und braunbasierenden Wichtigtuern vorgehalten wird, wirft ihnen ihr hohles Gesicht ohne Maske entgegen. Der Dichter überschüttet sie auch mit sorgfältigem Eifer in geradezu traumwandlerischem Instinkt für ihre Schwächen. Er zieht auch die Nutzenanwendung, aber nur aus der Wirkung der Sache, keineswegs in billiger, lehrhafter Tendenz. Er war kein Humorist von Profession. Wo er sich Gewalt antat, scheiterte er ohne weiteres, zumal in vielen seiner rein politischen Satiren.

Sein kurzes Leben (1869—49) verbrachte er in seiner Vaterstadt Heidelberg. Es zog ihn nicht in die Fremde. Und dennoch war dies Leben genug mit Spannung geladen zwischen den na-

poleonischen Kriegen und der Revolution von 48/49. Es war kein Dasein, in dem man hätte eine satte, unbeschwernte Fröhlichkeit finden können. Er verlor früh die Eltern, den Lehrer und Organisten der Providenzkirche Karl Philipp Nadler und Elisabeth Hermine Barth. Ueber das Heidelberger Gymnasium und die Universität kam er zur Rechtslehre, die ihm die Eröffnung einer Anwaltspraxis am Karlsplatz, zusammen mit Dr. Schulz, dem späteren Partner von Dr. Moufang, ermöglichte. Professor Thibaut begeisterte ihn für Musik; der Freundeskreis ließ die Ideale der Romantik in ihm widerhallen. Er sammelte Volkslieder; er übersetzte englische Werke (The Moore and Burns); aber er hielt sich nicht lange damit auf. Bei der „heiteren Tischrunde im Holländer Hof“ war sein ursprüngliches Talent ganz anders geborgen.

Nadiers Gedichte sind durch die „Fliegenden

's Keddekalt in Heidelberg

Die Paffegaß zu Heidelberg,
Fünfhundert Jahr is 's schier.
War wie e Burg, mit Dhor un Schloß,
De Chorberrn ihr Quardier.
Un nie seither, wie nie zuvor,
War so e doller voller Chor;
Schun eh die Sonn is gunkte
Do hawwe so getrunke
Bis schpät noch Middernacht.

Manch kubbernägger Riddersmann,
Wann nit die Chronik ligt,
Hot angebunne mit de Herrn,
Keen enziger hot glegt.
Doch von dem ewge schwere Kampf
War ewig Alles aacht im Dampf
Un morgens trüb die Auge,
Die Glieder wie verschlange,
Un zidderig die Schtimmen.

Was schpuckt dann in der Paffegaß
Schun bei fünfhundert Jahr?
Was keucht un schlodderd in der Nacht
Aus dem Quardier ervor?
Was schnauft un dappst mit schwere Trit?
Mar hört's, doch was 's is, sacht mar nit;
Es brüllt un 's raffe Kedde!
Seid schill, dhut jo nix redde,
So brüllt als 's Keddekalt!

's war widder so e doli Nacht,
Un Alles dick im Dunscht,
Do hot e fremder Junker sich
Berühmt mit seiner Kunacht;
Sie könnde trinke noch so viel,
For ihn wär des e Kinnerchspiel,
In jeder Nacht, am zwelfte
Wöld er de Herren helfe,
Vun ihre schwerschte Räusch.

Jetzt sacht er uf chaldäisch was,
Do kummt e kohlschwarz Dhier,
Do kummt e Kalb, kohlräuschwarz,
Brüllt laut wie zehe Schlier;
's is gaddelt un is ufgezaamt,
Un schielt, wie wann e Gaul sich baamt,
Im Kobb zwie Feuerage,
Zwölf schwere Kedde schlage
Un raffe an sein Hals.

Zwölf Paffe sins, zwölf Kedde sins,
Zwölf dicke dicke Bränd,
E jeder Paff im Dussel faßt
Den Ring am Keddeend;
Un Eener, voll Courage vum Wein,
Der schwingt sich in de Sattel nein; —
„Hussah, schwarz Kalb! dhu schpringe!“
Kann sacht ers, un do klinge
Die Kedde, — 's Kalb is fort!

Jetzt rasselt durch die dunkel Schtadt,
Verbrüllt die nächtlich Ruh,
Un keucht, un schieppt die Pafferräusch
De Berg, de Wälder zu;
Es schnauft un dappst mit schwere Trit,
Mar hört's; wo 's hin is weß mar nit! —
Elf Herren ware nüchtern
Un frogen ganz schüchtern:
„Wo is der zwölfe Mann?“

„Hohol der Zwölfe reit 's Keddekalt
„Jetzt Nacht un zwölfe bis eens,
„Er reit's bis an de jüngste Dag,
„Erlöset en früher Keens;
„Doch denk ich, des soll morge sein, —
„Ihr Herren trinkt en schwere Wein;
„Un soll ich wieder helfe,
„Ruft mich nor Nachts am zwölfe, —
„Ich denk, ihr kenat mich schun!“

Dem Kalb sein Weg zu Berg un Wald
Heßst seitdem: Kettegaß,
Un in der Schtund un Middernacht
Hots noch sein freie Baß;
Do schnauft un dappst mit schwere Trit,
Ob der noch druffelt, weß ich nit,
Dann hört mars in de Gasse,
Do is nit lang zu schpasse,
Mar schpringt eh's näher kummt.

Zwor dhuts nit allzeit 's Keddekalt,
Wann laut wie bäh un mäh,
Dann 's schpuckt aa schier in jeder Gaß
Hier Nacht was wie e Kuh!
Dum, wann's vor eure Häuser wöl
Am zwölfe schloßbert, schnauft un brüllt,
Guckt nit, geht nit ans Fenscher,
Uf jeden Fall sinns Gschpenschter! —
Neen! 's schpuckt erschrecklich hier!

E Hochzich im Odewald

Hoch drowwe an der rußige Wand
Zu Schimmedewog im Bäre,
Do hängt amme Klowe, die Geig in der Hand,
Ufme holzerne Lahnstühl der scheel Musigand,
Un schtreicht un geigt
Un geigt un schtreicht
Dem Hochzichpaar zu Ehre.

Die Lichtepän in der Mauerblend,
Die tacke roth un flamme,
Der Hochzeider drückt der Hochzeider die Händ,
Un's jung Volk dreht sich un schlampst un rennt,
Un newenein,
Bei Küche un Wein,
Do sitze die Alde beisamme.

Un's Päärle des gähnt un schmunzelt darbel,
Doch dörfe se schwer nix sage;
's kummt Eens noch em Annere als an die Rath,
Un's Schloßgehn aa, wann der Danz is varbeil
Em Musigand
Ruht Geig un Hand
Ercht wann's zehn Uhr hot gchlage.

Zum Kehraus, do schpielt'r en Ländler noch uf, —
's is en alder Gebrauch so dorthinne, —
E luschtiger Grootopp, e bissel im Suff,
Der wackelt enunner die Schtub un eruf,
Sein babierener Schwanz,
Der ghört zum Danz,
Den müsse die Brautleut anzünne.

Sie laafen em noch mit de brennende Schpän,
Ja geilt wannen ruhig blieb schtehe!
Fididida, fididida, wie schwänzelt'r schön,
Wie biegt'r sein Knie un wie schlänkert er's Boen!
Jetzt mächt er's zu End,
Juchheia! er brennt! —
Un's Päärle? — is nimmer zu sehe!

Blätter“ volkstümlich geworden. Gesammelt gab er sie bei Brönner in Frankfurt unter dem Titel „Fröhlich Pfalz, Gott erhalte“ heraus. Der Verlag Reclam hat sie in die Sammlung deutscher Literatur aufgenommen. Mit am volkstümlichsten ist „Der Brand im Huteiswald“ geworden, eine noch heute wirksame Persiflage auf die Bürokratie (von Max Barack später auch dramatisiert). Das „Heidelberger Tageblatt“ hat übrigens (am 5. Juli 1907) aus Nadiers Nachlaß ein Gedicht seiner Volksliedsammlung erstmals veröffentlicht.

Angesichts der dringenden politischen Strömungen seiner Zeit war es kein Wunder, daß auch Nadler mit in sie hineingezogen wurde; daß er, der Satiriker, der scharfe Kritiker der Schwächen, jene Mängel nicht übersehen konnte, die allgemein menschlich sind. Aber es hatte sich doch in ihm solche Abneigung gegen die Revolutionäre eingefressen, daß er mit dem Spott nicht geiste. Seine politische Haltung — mit beding in seiner Entrüstung über die Ermordung Kotzebues — kann man nur „reaktionär“ nennen. Die Revolutionäre haben ihm einmal die Gewehre vorgehalten, um ihn zu erschließen. Aber der Rechtsanwalt Nadler düpierte die Soldaten, ein gutes Zeugnis für diese, da sie auf Rechtsgründe achteten. Auf Witz, Humor und Satire soll man überhaupt keine Gewehre abdrücken.

So wird Heidelberg der hundertsten Wiederkehr seines Todestages nur in Dankbarkeit für den Dichter des pfälzer Volkstums gedenken, dessen Bedeutung aber groß genug ist, um dabei Genüge zu finden.

Dr. W. Oeser.

Die fromme Lüge

Roman von Hertha von Puttkamer

9. Fortsetzung

Am Bahnhof von Les Sapiens stand Cecil, um seine Mutter abzuholen. Als der Zug hielt, winkte er von weitem, kam angelaufen, rief vor ihr die Tür auf und hob mit einem einzigen, großen Schwung Carmen Casini von den hohen Treppentritten auf den Boden hinab.

„Mein großer Junge“, sagte sie und küßte ihn, während sie ihm zärtlich über die Wangen hinstrich. Er war größer als sie selbst, ein gutes Stück sogar, braun verbrannt, mit schmalen Gesicht.

„Ich freue mich ja so“, sagte er immer wieder, „ich freue mich.“
Hinter ihnen versuchte inzwischen die Prohaska aus dem Zuge zu klettern, Einkiekt zwischen Koffern und Taschen, stand sie im Rahmen der Tür. Hinter ihr wurde man ungeduldig und drängelte.

„Erst Koffer, dann Prohaska“, murmelte sie vor sich hin und probierte, einen der Koffer hinunterzulassen. Es erwies sich, daß sie zu klein war, um hinunter zu reichen, und das Experiment glückte nicht. Hinter ihr schimpfte ein Herr jetzt laut und vernnehmlich. „Gibt doch noch mehr Türen“, sagte die Prohaska und wandte sich zornig nach ihm um; fast wäre ihr dabei der Koffer aus der Hand geglitten. „Erst Prohaska, dann Koffer“, entschied sie dann und versuchte es umgekehrt.

In diesem Augenblick drehte sich Cecil nach ihr um. „Prohaska!“ rief er, sprang schnell hinzu, spodierte mit geschickten Griffen in wenigen Sekunden sie selbst und die Koffer aus dem Zug heraus.

„Da wären wir!“ sagte die Prohaska befreit und schaute von ihrer Winzigkeit zu dem großen Cecil auf, der sie lachend um die Taille faßte und sie, seine Mutter und das Gockel vom Bahnsteig zu dem draußen wartenden Wagen beförderte.

„Du wohnt im Cap d'Aigle“, sagte Cecil. „Es ist das beste Hotel hier. Wir fahren gleich hin, es ist nicht weit.“

Carmen hörte schweigend zu, wie Cecil erzählte; hin und wieder nahm sie seine Hand. Es tat so gut, ihn wiederzusehen, ihn da zu haben, ganz in der Nähe und neben ihm zu sitzen. Alles andere versank — an nichts denken jetzt, an nichts außer an Cecil! Cecil war glücklich, das zu wissen, war schön; das zu spüren, machte alles erträglich. Und Cecil erzählte von seiner Liebe zu Colette Latour.

Durch enge Gassen, deren ohrenbetäubenden Lärm der Chauffeur mit seiner Hope lustig zu überhören versuchte, ging es auf eine stillere Straße hinaus, oberhalb des Meeres, und auf dieser entlang bis zum Hotel „Cap d'Aigle“. Hinter den Bergen stand die sinkende Sonne, rote Felsen glühten über dem Wasser, das Meer lag wie stumpfblaue Samt.

Das Hotel „Cap d'Aigle“, ein weißer Palast von anspruchsvoller Ueberladenheit inmitten eines üppigen Trogengartens, hatte bereits seine Fenster und Scheinwerfer erleuchtet.

Das Auto fuhr im Bogen vor den Eingang und hielt. Ein kleiner Page kam wichtig herbeigelaufen und ergriff die Koffer. Der Portier stand in der Tür und grüßte. Carmen blieb sitzen und sah wortlos an der strahlenden Fassade empor, einen kurzen Augenblick lang.

„Jessas, Maria und Josef!“ sagte die Prohaska und schlug die Hände zusammen.

„Willst du nicht aussteigen, Mama?“ fragte Cecil. „Es ist dir doch recht, daß du hier wohnst. Das Zimmer ist wunderhübsch und ganz kühl und ruhig.“

„Ja, ja, natürlich!“ sagte Carmen zerstreut und atieg aus dem Wagen.

Der Page war vorausgelaufen, er hielt die Tür, die Carmen, Cecil und die Prohaska einschloßte.

Carmen blieb stehen und musterte die Halle. Es war ein großer, gekachelter Raum in künstlichem Dämmerlicht, in dessen Mitte eine kleine Fontäne rieselnd in ein Marmorbecken floß. Es war kühl und angenehm frisch. Menschen kamen und gingen.

Ein Liftboy öffnete eine Schiebetür, jemand rief: „Zimmer zweihundertfünf für Frau Casini!“ Ein Hausdiener kam mit Schlüsseln, und man fuhr durch mehrere Etagen hinauf.

„Geh, Cecil, lieber Junge!“ sagte Carmen, als sie in ihrem Zimmer angelangt waren. „Ich bin müde.“

„Willst du nicht essen?“ fragte er.

„Ja, ich werde mir eine Kleinigkeit heraufbringen lassen und mich dann gleich schlafen.

legen. Wir sehen uns ja morgen. Sei nicht böse, Cecil!“

Cecil wäre gerne noch geblieben, aber sie sah wirklich müde aus. Es war die Anstrengung der Hitze und der Reise, die sich geltend machte. „Morgen“, sagte er und ging.

„Was sagst du, Prohaska?“ fragte Carmen, als er fort war, und ließ sich in einen Stuhl fallen.

Die Prohaska hatte sich schon daran gemacht, die Koffer zu öffnen und auszupacken. Sie stand vor der offenen Schranktür und zuckte die Achseln. „Was soll ich sagen? Schön ist's! Viel zu schön für uns. Werden nicht lange bleiben können. Zahlt das vielleicht der Herr Cecil, das Zimmer? Bitte! Mit seidenen Vorhängen und feinen Stühlen und Balken und schönem Bett — und heißem Wasser. — Nix kaputt, alles in Ordnung. Sie trat zum Waschtisch, öffnete den Wasserhahn und probierte. „Pfeift, fließt tatsächlich. Und heiß. Das wird kosten . . . Und der Springbrunnen da unten kostet auch. Werden wir bezahlen müssen. Für nix ist nix. Hab' ich gleich gesagt. Werden sehen. Haben wir wenigstens heißes Wasser, werd' ich können waschen, ist auch was gespart.“

„Ach, Prohaska, ja, du hast recht! Aber ich dachte an Cecil und nicht an das andere. Ist es nicht herrlich, daß wir Cecil haben?“

„Herrlich — ja! Schöne Herrlichkeit! Eines Tages wird er's erfahren und dann ist's aus mit der ganzen Herrlichkeit. Das sage ich Ihnen: Begraben werden wir uns lassen können mitsamt unserer Herrlichkeit. Das sag' ich, und ich weiß, was ich sag'. Und der Herr von Laszko, der wird auch wiederkommen. Augen wird der machen . . . so ein teures Hotel . . .“

„Vielleicht können wir umziehen, woanders hin“, sagte Carmen müde und unsicher.

„Umziehen, ja! Werden wir umziehen. Was sollen wir Springbrunnen zahlen! Gibt auch Hotels ohne Springbrunnen — ist billiger. Haben ja doch nichts davon.“

„Geh schlafen, Prohaska, wir werden morgen weiter sehen“, sagte Carmen und stand auf, um sich zu entkleiden.

Prohaska half, packte aus, und als Carmen zu Bett lag, zog sie sich ins Nebenzimmer zurück.

Carmen lag wach. Ueber ihr brannte eine verhängte Lampe, sie starrte mit großen Augen ins schwebende Licht. Vor den Fenstern rauschte ganz leise das Meer, kaum hörbar; vom Garten des Hotels kamen verwehte Klänge einer Musik. Sonst war alles still.

Nur so lange noch, bis Cecil auf eigenen Füßen steht, dachte sie. Es ist nicht mehr lange. Ich habe bis jetzt durchgehalten und werde es weiter durchhalten — bis dahin. Und dann — was wird dann sein . . . ? Es ist gleichgültig, wenn nur Cecil glücklich wird, Cecil wenigstens soll es sein.

Gegen Morgen erst — mit der ersten Dämmerung — kam der Schlaf, auf den sie wartete, tief wie ein Brunnen und voller Trost.

Es war schon dunkel, als Cecil aus der Halle des Hotels „Cap d'Aigle“ hinaus ins Freie trat. Die Nacht lastete mit samterner Schwere. Im Lichtkreis des Hotels standen Palmen und Gebüsche geheimnisvoll in bizarren Formen. Die Wege, die hinunter zum Meere führten, verloren sich in der Finsternis. Leise knirschte der feine Kies unter seinen Schritten, als er tiefer in den Garten hineinging.

Es war zu früh, um schlafen zu gehen, zu spät, um Colette zu besuchen. Er schlenderte dahin, ohne recht zu wissen, was er beginnen sollte. Einmal blieb er stehen und wandte sich um. Das Hotel lag mit erleuchteten Fenstern da. Cecil lächelte stolz: dort wohnte seine Mutter, Carmen Casini, die weltberühmte Sängerin. Er war so kindlich eitel und stolz auf sie. Kein anderes Hotel war ihm gut genug erschienen, bis er endlich für sie das Richtige gefunden hatte.

War es das Richtige . . . ? Hier war Luxus und Geldausgeben. Hätte seine Mutter von diesen Dingen in ihrem Leben nicht genug, ja zuviel gehabt, als daß sie ihr noch etwas zu sagen vermocht hätten? Er entsann sich plötzlich ihres Blicks vorhin, als sie gekommen, und wie sie einen Augenblick gezögert, ehe sie ausstieg. Sie war manchmal so sonderbar, es fiel ihm immer auf, wenn er sie jetzt sah; anders als früher, trauriger, stiller, schlen es ihm. Oder kam es ihm nur so vor, seit er älter war und nicht mehr ständig mit ihr zusammen? Wie lebte sie jetzt? Er wollte ja nicht einmal das genau, immer kam sie zu ihm, wenn er sie brauchte. Und dann bat sie manchmal, nicht so viel Geld auszugeben. Er mußte lachen, so komisch erschien ihm das. Plötzlich wurde er wieder ernst: er brauchte ja auch jetzt wieder Geld von ihr. Würde sie es ihm geben . . . ? Er mußte es haben, er wollte doch Colette heiraten und selbständig sein. Und er hatte sie ja noch niemals umsonst um etwas gebeten . . .

Fortsetzung folgt.

Bausparsummen 1:1 umgestellt

Von der Alliierten Bankkommission ist als 33. Durchführungsverordnung zum Umstellungsgesetz die Bausparsummenverordnung erlassen worden. Sie regelt die Umstellung der Bausparverträge dahin, daß die Bausparsummen in Höhe des ursprünglichen in DM ausgedrückten Betrages in DM erhalten bleiben, während nach § 25 des Umstellungsgesetzes die Einlagen der Bausparer nach wie vor 10:1 umgestellt bleiben. Die Neufestsetzung der Bausparsumme ist den Bausparern mitzuteilen. Der Bausparer kann der Festsetzung der Bausparsumme innerhalb eines Monats nach Eingang der Mitteilung widersprechen.

In gleicher Weise wie die Geldinstitute und Versicherungsunternehmen erhalten auch die privaten und öffentlich-rechtlichen Bausparkassen Ausgleichsforderungen der öffentlichen Hand zugewiesen, soweit ihre Vermögenswerte zur Erfüllung der Verbindlichkeiten aus der Reichsmarkzeit nicht ausreichen. Die Ausgleichsforderungen werden mit 5% verzinst. Sie sind in einer besonderen Umstellungsrechnung zu ermitteln, die den Aufsichtsbehörden zur Besichtigung vorzulegen ist. Die Bestimmungen über die Umstellungsrechnung sind im übrigen denen für Geldinstitute und Versicherungsunternehmen angeglichen. Besondere Bestimmungen sind getroffen für verlagerte Bausparkassen sowie für Heimkehrer.

Deutschland auf der St. Erikmesse

In Stockholm wurde am 24. August zum 7. Male die St. Erikmesse eröffnet, die bis zum 4. September dauert. In der kurzen Zeit ihres bisherigen Bestehens — sie wurde erst 1942 auf private Initiative hin ins Leben gerufen — hat sich die Stockholm St. Erikmesse zur führenden Ausstellung im skandinavischen Wirtschaftsraum entwickelt. Die Beteiligung von mehr als 30 Ländern ist inzwischen zu einer internationalen Leistungsschau ersten Ranges ausgebaut worden. Neben 600 schwedischen sind 900 ausländische Firmen vertreten.

Die Teilung Deutschlands kommt auch hier deutlich zum Ausdruck: West- und Ostzone stellen völlig unabhängig voneinander in zwei getrennten Hallen aus. Von den westdeutschen Erzeugnissen erregte besonders der Mercedes „170 D“ Aufsehen. Großes Interesse fanden auch die Stände der Porzellan- und Textilindustrie. Bei der ostdeutschen Schau stehen Präzisionsgeräte, optische Artikel und Jenseit-Glas im Vordergrund.

Aufträge wurden reichlich gegeben, doch hängt die Ausführung außer von der ZIA vor allem von der schwedischen Handelskommission ab, die die Einfuhrkonzession erteilen muß. Da die Kontingente auf Grund der früheren Beteiligung am schwedischen Geschäft ermittelt werden, sind die Aussichten der alleingeführten deutschen Firmen verhältnismäßig am günstigsten.

Kurzmeldungen

Eigentumsvorbehalt im Buchhandel. Die Industrie- und Handelskammer Düsseldorf hat sich gutachtlich zu der Frage geäußert, inwieweit der in den Bestimmungen der buchhändlerischen Verkehrsordnung enthaltene „Eigentumsvorbehalt im Buchhandel“ noch Geltung hat. Die „buchhändlerische Verkehrsordnung“ ist aus kartellrechtlichen Gründen aufgehoben worden. Das Gutachten steht auf dem Standpunkt, daß die Bestimmungen der Verkehrsordnung jedoch weiter gelten, soweit sie mit der Kartellgesetzgebung nicht in Widerspruch stehen. Danach könne heute im Buchhandel als Handelsbrauch gelten, daß die gelieferte Ware bis zur vollständigen Bezahlung Eigentum des liefernden Verlegers oder des Zwischenhändlers bleibt.

Nährmittel bleiben markenpflichtig. Die VLF weist ausdrücklich darauf hin, daß Nährmittel, insbesondere auch Teigwaren, nach wie vor markenpflichtig sind.

Über 30.000 neue Gewerbebetriebe in Württemberg-Baden. Der Neuzugang an Gewerbebetrieben in Württemberg-Baden betrug nach Einführung der Gewerbefreiheit bis Juni d. J. 30.490. Der Monatsdurchschnitt der Neuanmeldungen stellte sich auf 4126 gegen 1949 im ersten Halbjahr 1948. Im Juli ist diese Zahl auf 3147 zurückgegangen. —vwd—

Rückgang der Wechselproteste in Württemberg-Baden. In der ersten Hälfte des August ist die Summe der Wechselproteste in Württemberg-Baden bei 17 Banken auf 215.000 DM gegenüber 206.000 DM in der ersten Juliwoche zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum ermäßigte sich die Summe der nicht eingelösten Schecks von 187.000 DM auf 179.000 DM. —vwd—

Transatlantik-Verkehr ab Flughafen Bremen aufgenommen. Mit einem Direktflug nach New York von Bremer Flughafen, ist am 22. August ein regelmäßiger Passagier- und Fracht-Transatlantikverkehr aufgenommen worden. —vwd—

Kakao aus Nigeria wird billiger. Das nigerische Kakaoaufkaufamt hat lt. VWD seine Preise für Kakao aus der Ernte des Jahres 1949/50 um 30 bis 35 Pfund Sterling je Tonne gekürzt.

Staatschuld Bayerns 1,65 Mrd. DM. Die bayrische Staatschuld beläuft sich gegenwärtig auf rund 1,65 Milliarden DM. Hiervon entfallen 1,06 Mrd. auf die Ausgleichsforderungen der Banken aus der Währungsinstellung, 7 Mill. DM auf abgewertete Reichsschuldenscheine und 12,6 Mill. DM, entsprechend 5,66 Mill. Dollar, auf noch gültige Restbeträge der Dollaranleihe des bayrischen Staates von 1925.

Wird Holz frei? Die völlige Aufhebung der Holzbewirtschaftung war in der vergangenen Woche Gegenstand von Besprechungen zwischen der VLF, den Holzwirtschaftsstellen, den Landesforstverwaltungen sowie Vertretern des privaten Waldbesitzes. Alle Beteiligten waren der Auffassung, daß sowohl für Stamm- und Grubenholz als auch für Brennholz keine Bewirtschaftung mehr notwendig sei. Bevor hierüber eine endgültige Entscheidung getroffen wird, sollen jedoch noch die holzwirtschaftlichen Verbände gutachtlich gehört werden.

Neue Bestimmungen für den Warenversand aus dem Saargebiet. Aus dem Saargebiet können Waren nach Deutschland und dem Ausland unter folgenden Bedingungen laut Mitteilung der saarländischen Postverwaltung versendet werden: 1. ohne Ausfuhr- oder Devisengenehmigung Waren einschl. der nicht bewirtschafteten Lebensmittel, die nicht zu Handelszwecken bestimmt sind (Geschenksendungen), deren Wert unter 3000 ffrs liegt. 2. Probestandungen deren Wert unter 3000 ffrs liegt. 3. Für Geschenksendungen mit einem Wert zwischen 3000 und 10.000 ffrs ist eine Devisengenehmigung des Office des Changes erforderlich. 4. Alle Sendungen mit einem Wert über 10.000 ffrs müssen ein reguläres Ausfuhrzertifikat haben. — Die Versendung von Zahlungsmitteln, Briefmarken, Tabak und Tabakerzeugnissen, sowie bewirtschafteten Waren, wie Kaffee, Zucker, Reis und Speiseöl ist nach wie vor verboten.

Unternehmer zur Bundestagswahl

Aus Unternehmerkreisen wird uns geschrieben: Die westdeutschen Unternehmer begrüßten das Ergebnis der Bundestagswahl zunächst mit Genugtuung. Inzwischen hat man sich eingehender mit der „Soziologie“ des Wahlergebnisses befaßt. Hat die Mehrheit der Wähler sich eindeutig zur Unternehmerwirtschaft bekannt? Das ist die Frage, die beschäftigt. Dabei hört man nicht selten das Wort, das Wahlergebnis dürfe nicht einfach als anti-sozialistisch aufgefaßt werden. In der parlamentarischen Demokratie seien Wahlergebnisse nur Etappen. Es würde nichts nützen, wenn die erste Etappe, die ohne Zweifel einen kräftigen legalisierten Start der Markt- und damit der Unternehmerwirtschaft ermöglicht, ohne weiteres unter das Stichwort „Marktwirtschaft gegen Sozialismus“ gestellt würde. Die Unternehmer sind zwar gegen jede Art von sozialistischen Experimenten, sie sind es aber nicht im Interesse ihrer Hausmacht oder gar der Reaktion. Jede soziale Reaktion müßte die böse Stimmung neuer Aktionen der Sozialisten und Planwirtschaftler hervorrufen. Daran kann niemandem gelegen sein. Das Wahlergebnis stellt deshalb den Unternehmern eine große sozialpädagogische Aufgabe.

Vor allem darf die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften unter dem Wahlergebnis nicht leiden. Die Unternehmerwirtschaft ist auf soziale Mitarbeit und moralische Zustimmung der Gewerkschaften angewiesen. Niemand denkt daran, die sozialpolitischen Institutionen auch nur im geringsten anzutasten. Aber dieses wiederholt und frei ausgesprochene Bekenntnis der Unternehmer hat auf Gewerkschaftsebene bislang kein klares Bekenntnis zur Unternehmerwirtschaft bewirkt. Hier steckt der eigentliche Grund, warum die Zusammenarbeit noch nicht so recht klappen will.

Inzwischen ist die Entscheidung der deutschen Wähler, auf dem Wege der marktwirtschaftlichen Politik weiterzugehen, auch zu einer außenpolitischen Streitfrage geworden. Dabei kann man von der heftigen Reaktion der englischen Presse absehen, die vielleicht nur ein sehr plötzliches Erstaunen über die Kraft des deutschen Ordnungswillens zum Ausdruck brachte. Aber Léon Blum zitierte am 20. 8. im „Populaire“ die Meinung des amerikanischen Außenministers Jean Acheson, der das deutsche Wahlergebnis als einen Sieg des freien Unternehmertums begrüßte. Léon Blum knüpfte daran die Bemerkung, daß eine Bundesregierung ohne Teilnahme der deutschen Arbeiterklasse, aber mit Unterstützung „der schlimmsten Reaktionen“ in der demokratischen Öffentlichkeit Frankreichs die schwersten Bedenken auslösen müsse. Die deutschen Unternehmer empfanden es als ungerecht, einfach als „schlimmste Reaktionen“ bezeichnet zu werden. Sie wollten nichts vernehmen, um zu beweisen, daß ihre marktwirtschaftliche Arbeit mit Reaktion nicht das mindeste zu tun hat. Sie betonten, daß ihr ganzes Trachten darauf gerichtet ist, den deutschen Wiederaufbau voll auf die europäischen Zielsetzungen abzustimmen. Allerdings verweisen sie dabei auf die französischen italienischen Zoll-Union-Pläne, die zunächst und mit Recht als bedeutende europäische Absicht gefeiert wurden, dann aber am Widerstand vor allem der französischen Arbeitnehmer-Organisationen scheiterten.

Wie ist da Abstimmung und gegenseitiges Vertrauen möglich? Die Frage stellen, heißt nicht, an ihrer Lösung verzweifeln. Die westdeutschen Unternehmer wollen damit zum Ausdruck bringen, wie ernst sie um eine europäische Konzeption ringen. Daß diese Konzeption von der Stimmung des fortschrittlichen unternehmerischen Schaffens getragen sein wird, diese Auffassung wird in der westdeutschen Wirtschaft allerdings

vertreten. Jedoch zeigt die ganze europäische Problematik, wie notwendig es ist, daß die deutschen Arbeitnehmer-Organisationen das Bekenntnis der Mehrheit des Volkes zur Markt- und damit zur Unternehmerwirtschaft im Sinne einer freudigen Teilnahme am Wiederaufbau der Bundesrepublik verstehen. Dabei wäre auch die Bereitschaft des amerikanischen Kapitals, den deutschen Wiederaufbau zu fördern, politisch zu bedenken.

Die deutschen Unternehmer sind vom Sozialismus nicht erbaut, aber das bedeutet keine Kampfansage. Ihre politisch nunmehr gefestigte Position wird sie nie und nimmer zu einer einspurig selbstsüchtigen Kulissenpolitik veranlassen. Ein Kompromiß zwischen sozialistischer und Marktwirtschaftspolitik erscheint zwar nicht denkbar, aber eine klare soziale Linie der Gewerkschaften wird bei den Unternehmern, nicht nur Verständnis, sondern volle und aktive Unterstützung finden. Das sollte die Brücke sein, um den Aufbauwillen der Gewerkschaften und der Unternehmer im Sinne einer echten demokratischen Kraft zum Zuge zu bringen. Offenbar können die Gewerkschaften kein Interesse daran haben, gegen die parlamentarische Mehrheit des Volkes zu handeln.

Großbritannien reexportiert Wein. Vertreter des britischen Ernährungsministeriums verhandeln z. Zt. über den Verkauf von algerischem Wein an Westdeutschland, der unter Zollverschluss in London liegt und in England nicht absetzbar ist. Man rechnet mit insgesamt 150.000 Gallonen (1 Gallon = 4,54 l), die für 150.000 Dollar verkauft werden sollen. Außerdem soll, wie Comtel weiter berichtet, Westdeutschland veranlaßt werden, zusätzlich noch eine Ladung Rum zu übernehmen, der ebenfalls in den Zollspeichern Großbritanniens im Überfluß lagert. Andererseits will Großbritannien mehr Wein aus Deutschland beziehen und es soll über die Einfuhr von deutschen Tischweinen und Spirituosen im Werte von 2,5 Mill. Dollar verhandelt werden.

Sportblatt

Frisch auf Göppingen süddeutscher Handballmeister

1. FC Nürnberg verzichtete / Pokalendspiel Rot — Beiertheim

Nachdem sich die Endspielgegner Polizei Hamburg und Mühlheim bereits vor 14 Tagen Revanche geboten haben (10:10), hätte am kommenden Sonntag in Heidenheim an der Brenz das Entscheidungsspiel um die süddeutsche Handballmeisterschaft ausgetragen werden sollen. Bekanntlich waren 1. FC Nürnberg und Frisch auf Göppingen nach Abschluß der süddeutschen Runde punktgleich und letzterer wurde auf Grund des besseren Torverhältnisses als Nr. 1 gesetzt, um einen weiteren Kräftevergleich beim Kampf um die „Deutsche“ zu vermeiden.

Da der bayrische Meister, 1. FC Nürnberg, gestern seine Verzichtserklärung auf die Austragung des Spiels abgab, heißt der süddeutsche Handballmeister der Saison 1948/49: Frisch auf Göppingen.

Platzinweihung in Malschenberg

Gleichsam als letztes Kräftemessen vor den Verbandsspielen verbindet die Germania die Einweihung ihrer vergrößerten Platzanlage mit einem Handballturnier, das eine Rekordbesetzung aufweist. Folgende Vereine haben bereits ihre Zusage gegeben: SV Waldhof, TSV Rot, SG St. Leon, SG Nudloch, Astoria Waldhof, TSG Wiesloch, TV Bruchsal, TV Kronau, SG Diele-

heim, SV Malsch, ASV Eppelheim, TSV Oestrin, SG Rohrbach und die Mannschaft des TV Reilingen.

Vielleicht ist es der erste Preis, nämlich 50 Liter Wein, der sich ein überwältigendes Mel-

Pokalendspiel in St. Leon

Am Samstagabend treffen sich im Endspiel um den nordbadischen Handball-Pokal der TSV Rot und der TuS Beiertheim um 18.30 Uhr auf dem Sportplatz in St. Leon.

deergebnis verursacht hat? Das Turnier beginnt am Sonntagvormittag um 10.00 Uhr.

Am Samstag stehen sich bereits die ersten Mannschaften von Germania Malschenberg und TV Kuhhardt gegenüber. Spielbeginn 19.00 Uhr.

Die Freien Turner weilen am Sonntag mit der I. und II. Männermannschaft, sowie ihrer Damenmannschaft in Neckarau, wo der TSV Kurfürst Neckarau sein 50-jähriges Jubiläum feiert.

Finale der Wasserballer

München ermittelt im Sechser-Turnier den deutschen Meister

Be. Zwei Ereignisse sind dazu angetan, das Interesse an den diesjährigen Deutschen Wasserballmeisterschaften am kommenden Wochenende in München erheblich zu steigern: einmal die Wiedergründung des Deutschen Schwimmverbandes, mit der nunmehr eine der Vorbedingungen für internationale Wasserballbegegnungen gegeben ist, zum anderen die bevorstehenden Europameisterschaften in Mailand und Genua. Deutschland ist zwar als eine der führenden Wasserballnationen der Vorkriegszeit noch nicht beteiligt, aber die Ergebnisse und Leistungen der besten europäischen Mannschaften in Italien und der sechs besten deutschen Mannschaften in München gestalten interessante Betrachtungen und Vergleiche der augenblicklichen Spielweise und Spielstärke

im Hinblick auf die nunmehr nähergerückten Begegnungen deutscher und ausländischer Mannschaften.

Es wäre vermessend, in diesem Münchner Turnier mit seinen 15 Spielen und vielfachen Zufälligkeiten den Sieger voraussagen zu wollen, denn sowohl Wasserfreunde Hannover, als Nordmeier und Titelverteidiger, als auch die Meister von West und Süd, SSV Harnen und Bayern 07 Nürnberg, können berechtigte Ansprüche auf den Turniersieg und Titel erheben. Keineswegs aber werden die Zweiten von West und Süd, Duisburg 98 und München 99, die sich erst in einer Ausscheidungsrunde für dieses Endturnier qualifizieren mußten, eine untergeordnete Rolle spielen. Sie werden gewiß noch stärker sein als der Ost-Meister, der SC Spandau.

Karlsruhe erwartet Rekordsegen

Das Autobahn-Dreieckrennen sieht alle Meister am Start

A. B. Wenn sich am Sonntag um 10.30 Uhr auf dem 14 km langen Autobahndreieck vor den Toren Karlsruhes bei Wolfartsweier wieder einmal die Starterflagge gesenkt hat, werden die Freunde des Motor-Sportsports über eine Zeitdauer von rund 7 Stunden ununterbrochen fesselnde Geschwindigkeitskämpfe unserer besten Spitzenfahrer miterleben. Die Fachwelt interessiert sich dabei vor allem für die Frage, ob es gelingen wird, die beim vorjährigen Rennen in den einzelnen Motorrad- und Wagenklassen erzielten Bestzeiten und Rundenrekorde erneut zu überbieten. Da der Kurs unverändert beibehalten wurde und sich in bester Verfassung präsentiert, das Fahrzeugmaterial außerdem aber — wie die diesjährigen Rennabläufe andernorts bewiesen haben — wiederum erheblich schneller „frisirt“ worden ist, kann man — trockenes Wetter vorausgesetzt — mit einem regelrechten Rekordsegen in allen Konkurrenzen rechnen.

108,2 km-Std.-Durchschnitt und 110,3 km-Std. für die schnellste Runde stoppte man im Vorjahr für H. P. Müller-Häufel (DKW) in der Viererklasse. Dagegen zieht der Siegerdurchschnitt, den der Karlsruher Speck (DKW) in der 300er Klasse erreichte, auf nur 100,5 und die schnellste Runde auf 108,1 km-Std. Die absolute Bestleistung, natürlich von Georg Meier-München auf der Kompressor-BMW in der Halbliterklasse herausgefahren, steht jedoch auf 119,3 km-Std. und der absolute Rundenrekord sogar auf 122,4 km-Std. Trotzdem müßte es schon sonderbar zugehen, wenn es dem „Güßelernen“ oder auch seinem Stallkameraden Wiggert Kraus nicht gelänge, auch diese Rekorde wieder über den Haufen zu fahnen!

Da die nun auch zum Austrag kommende Konkurrenz der 1,5-Liter-Sportwagenklasse mit acht Fahrern — ganz besonders gut besetzt ist, wird die 1948 von Petermax Müller auf VW erzielte Bestzeit von 98,4 km-Std. ganz erheblich über-

boten werden. Ob das allerdings auch in der Kleinstrennwagenklasse gelingt, erscheint dagegen fraglich, denn hier fuhr der Deutsche Meister Komosa (Recklinghausen) auf seinem „Scampolo“ letztes Jahr bereits einen Durchschnitt von 92,8 km-Std.

Schwarz-Gelb Heidelberg gegen TC Mainz

Eine kombinierte Mannschaft von „Schwarz-Gelb“ spielt am Samstag gegen die erste Mannschaft des Tennis- und Skiclub Mainz auf der Anlage beim Hans-Hassener-Platz. Am Sonntagabend-Nachmittag werden die Einzel-, Doppel- und gemischten Doppelspiele ausgetragen und sonntags spielen die Nachwuchsmannschaften beider Clubs gegeneinander. Als zweiten Gegner am Sonntag hat sich Mainz „Grün-Weiß“ Mannheim verpflichtet.

Schwarz-Gelb spielt in der Aufstellung: Baudendistel, Boye, Klotz, Behnke, Klumpke, Dr. Bucher, Göpper, Hofelder und mit den Damen: Frau Klotz, Fri, Pensel, Frau Vonken, Frau Boye. Die Nachwuchsmannschaft steht mit: Kurz, Deppner, Förster, Lamminger, Wacker, Lamy und Fri. Lamminger und Fri. Heck.

Großes Mosbacher Tischtennis-Turnier

Die Tischtennis-Abteilung des TV 1946 Mosbach veranstaltet am Sonntag in der Mosbacher Turnhalle ein Pokalturnier für Herren (offen für Bezirk Odenwald). Jeder TTV bzw. TT-Abteilung kann hierzu eine beliebige Zahl von zwei Herrenmannschaften melden. Gespielt wird um einen Wanderpokal (nach Davis-Pokalsystem). Der Gewinner des Wanderpokals ist verpflichtet, denselben im folgenden Jahr jeweils wieder zu verteidigen. Der Pokal wird Eigentum des Vereins, der denselben dreimal hintereinander oder fünfmal mit Unterbrechung gewinnt. Austragungsort ist jeweils Mosbach.

Teilnehmermeldungen sind zu richten an: Hans Schweizer, Mosbach, Hauptstraße 92, Ruf 506.

Der HCH spielt am Samstag und Sonntag

Einer Einladung zum 50-jährigen Jubiläum des SC Eintracht Frankfurt folgend, fährt der Heidelberger Hockeyclub am Samstag nach Frankfurt. Am Sonntag empfängt der HCH die Mannschaft des HC Gosslar. Spielbeginn um 18 Uhr auf dem Uni-Sportplatz.

Ab 13.30 Uhr geben die Heidelberger Hockeyspieler eine Kostprobe ihres leichtathletischen Sommertrainings. In den für alle badischen Hockeyvereine offenen Klassenwettkämpfen (4x100 m und 10x200 m) werden der TB Bruchsal, Phönix Karlsruhe, TSG 78 und der HCH aufeinanderzutreffen.

Das für den Sonntag angekündigte Damen-Städtepiel zwischen Heidelberg und Mannheim im Hockey fällt infolge Verlegung der Dr. Cahn-Gärner-Gedächtnisspiele aus.

Auffahrt anlässlich des Segler-Jubiläums

K. Die Segler-Vereinigung Heidelberg 1933 e.V. blickt in diesen Tagen auf ihr 17-jähriges Bestehen zurück. Durch den Verlust ihrer Hafenanlage und des Bootshausens am Thermal-Bad war der Segler-Vereinigung die Ausübung des Segelsportes bisher nahezu unmöglich gemacht. Nunmehr ist bei der Simon-Weiden Bootverleihanstalt unterhalb der neuen Brücke dank der Zusammenarbeit der Mitglieder eine Steganlage mit Bootsliegeplätzen geschaffen worden, die es ermöglichen, den segelsportlichen Bestrebungen dieses Vereins neuen Auftrieb zu verleihen. Als Auftakt und aus Anlaß der Wiederkehr des Gründungsplatzes veranstaltet die Segler-Vereinigung am kommenden Samstag eine Segler-Auffahrt, die um 16 Uhr zwischen der alten und neuen Brücke stattfinden wird.

Fußball-Bezirksklasse startet erst am 25. September

U. Nachdem die Bezirksklasse bisher vergeblich auf die Einberufung einer Tagung gewartet hatte, tat sie das gestern nun aus eigener Initiative. Sechzehn Vereine hatten sich gestern Abend zu dieser Tagung eingefunden, um zu der drei Punkte umfassenden Tagesordnung Stellung zu nehmen. Zum Leiter der Staffel II wurde Herr Weidner einstimmig wiedergewählt. In lebhafter Debatte wurden die Beschlüsse der vergangenen Verbandstagung kritisiert und im Anschluß gelangten zwei Anträge zur Abstimmung.

Zunächst wurde über den Antrag der Astoria Waldhof, auf Verbleib in der Bezirksklasse abgestimmt, der mit 10:4 abgelehnt wurde. Ebenfalls verteil mit 9:6 Stimmen ein Antrag auf Erhöhung der Bezirksklasse auf 16 Vereine der Absteigenden.

Da am 18. September das Revancheispiel zwischen Nord- und Südbaden in Mannheim stattfindet, wurde der Beginn der Verbandsrunde der Bezirksklasse auf den 25. 9. festgesetzt. Die Höhe der Eintrittspreise wurde einheitlich auf 60 Pf. für Nichtmitglieder festgesetzt. Schiedsrichter-Obmann Schmetscher gab bekannt, daß in der kommenden Saison nur Schiedsrichter aus benachbarten Bezirken Verwendung finden.

Rot-Weiß Pfaffengrund — Eintracht Plankstadt 3:0

Anfänglich hatten die Einheimischen etwas mehr vom Spiel und nach viertelstündiger Spieldauer gelang auch dem Halblinken Woveries unhalbar zum 1:0 einzutreten. Nach dem Seitenwechsel drehte Plankstadt mächtig auf, so daß die Hintermannschaft von Rot-Weiß alles hergeben mußte, um keine Tore hinnehmen zu müssen. Dies gelang auch mit vereinten Kräften, wobei Stopper O. Frey neben Torwart Bösch übertrug. Bei der Eintracht gefiel besonders der jugendliche Halblinke Rey.

Erst in den letzten 20 Minuten konnte sich Pfaffengrund freimachen und in einem schönen Endspiel die schlagkräftige Gästewehr durch einanderwirbeln. In der 83. und 88. Minute schoß dann Linksaßen Becker das 3. und 2. Tor. Die Niederlage der sympathischen Gäste ist dadurch zu hoch ausgefallen.

Das Spiel nahm einen erfreulich fairen Verlauf. Schiedsrichter Mols (Heidelberg) leitete gut.

Pöschl kehrt endgültig zurück

Der 1. FC Nürnberg hat von seiner Schweizreise die Spielerlaubnis für Hans Pöschl mitgebracht. Wie dem Club in Zürich versichert wurde, wird der Schweizer Fußballverband noch in diesen Tagen die Freigabe Pöschls dem DFB melden und dessen Papiere nach Stuttgart weiterleiten. Voraussichtlich wird der „Windhund“ bereits im Freundschaftsspiel gegen Borussia Dortmund am Sonntagabend im heimischen Zabo mitspielen.

Wovon leben die Heidelberger?

Fortsetzungsbericht

EINE UNTERSUCHUNG DES „Tagblatts“

V. Aus dem Arbeitsmarkt

74 000 Personen sind in Heidelberg in 800 differenzierten Branchen und Berufsgruppen tätig. Diese Zahl ist vorsichtig zu werten. Sie darf nur als Anhalt dienen, weil neben dem Ueberschneiden und Verfließen vieler Tätigkeiten noch eine Fülle von Unklarheiten existiert: vielleicht: Ungeklärtheiten bestehen. Scheinarbeiter, Schwarzgeldler, illegale, Schwarz-Arbeiter, Gelegenheitsarbeiter, mithelfende Familienangehörige und eine Reihe von Erwerbstätigen, die neben dem erlernten Beruf noch Aushilfstätigkeiten zur Verbesserung des Lebensunterhaltes ausüben, Studenten, die unangemeldet arbeiten — eine Fülle von Hinweisen auf die neuralgischen Punkte einer solchen Zahlenordnung, wie sie nun nachstehend aufgeführt wird.

Die Heidelberger Arbeitslage

Im Mai 1949 waren bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse — bei 123 000 Heidelbergern — gemeldet:

Pflichtversicherte 31 518 Männer 20 631 Frauen
Freiw. Versicherte 3 106 Männer 6 986 Frauen

Zusammen 34 624 Männer 27 617 Frauen

Diese 63 241 Erwerbstätigen erscheinen in der Gesamt-Beschäftigten-Zahl von 74 000. Nun sind unter den Versicherten der Allgemeinen Ortskrankenkasse ebenfalls eine Vielzahl von Angehörigen der freien Berufe, der Beamtenschaft, der Selbständigen und der selbständig Beruflosen zu suchen.

9000 Selbständige, einschließlich der freien Berufe und 2500 Beamte ergeben, unter Einkalkulierung aller Ueberschneidungen und Fehlerquellen in der Rückrechnung wieder die Summe der 74 000. Die Ueberprüfung ergibt jedoch in jedem Falle, daß von den 74 000 Erwerbstätigen etwa 12 Prozent als Arbeitgeber und 88 Prozent als Arbeitnehmer einzuordnen sind. Die Abweichung ist sicher, jedoch nur mutmaßlich. Diese Feststellung ist jedoch wichtig, wenn die eigentliche Arbeitslage Heidelbergs beachtet wird.

4418 Arbeitslose im Stadtbezirk

Am 15. Juni 1949 waren in Heidelberg-Stadt 4418 Personen erwerbslos: 3150 Männer und 1268 Frauen. Mit dieser Anzahl steht Heidelberg hinter Karlsruhe-Stadt an zweiter Stelle in Württemberg-Baden. Mannheim hat bemerkenswerterweise im Vergleich zu seiner erheblich zahlreichen Arbeiterschaft nur 9423 arbeitslose Männer und 1786 erwerbslose Frauen. Im Juni gingen in Mannheim die absoluten Zahlen um 108 bei den Männern und um eine bei den Frauen zurück, während in Heidelberg noch eine geringe Zunahme erfolgte.

Die Uebersicht auf die Gliederung der Heidelberger Erwerbslosen gibt folgende Ordnung (die in der Klammer aufgeführte Zahl bezeichnet die weiblichen Erwerbslosen):

In den gärtnerischen, landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Berufen: 13 (22). Bei den Metallarbeitern und verwandten Branchen: 469. Bauhandwerker: 123. Verkehrsarbeiter: 168 (17). Hilfsarbeiter aller Art: 618 (325). Die schwerste Lage ist jedoch bei den Angestellten entstanden: bei zusammen 1552 haben sie 1076 (476), die bei etwa 40 offenen Stellen nicht zu vermitteln sind.

Wo liegen die Fehlerquellen?

Die Landwirtschaft sucht ledige Facharbeiter; Forstwirtschaft, Steine und Erden, Metall-Verarbeitung sind ohne Bedarf, dergleichen Textilien. Die Holzverarbeitung nahm bis 30 Prozent neue Kräfte auf. Die Lebensmittelindustrie hat geringen Saison-Bedarf, Bekleidung und Verkehr sind bis zu 10 Prozent gegen das Vorjahr rückläufig; die Bau-Industrie liegt still, dergleichen die Herstellung von Baustoffen. Nur für die Haushalte wurden Vermittlungen durchgeführt — nicht aber bei den Angestellten. In Heidelberg hat sich die Zahl der Angestellten bei den Männern auf 24,3 Prozent, bei den Frauen auf 35,4 Prozent der Gesamtbeschäftigtenzahlen in Handel und Gewerbe erhöht und es gibt gegenwärtig — Juni 1949 — ob beschäftigt oder arbeitslos, in Heidelberg 21 Prozent mehr Angestellte, als am 31. Dezember 1946. (Bei den Frauen sind es 15 Prozent). Während sich bei den Arbeitern das Verhältnis gegen die Zeit vor dem 20. Juni 1946 lediglich um 9,3 Prozent (bei den Frauen um 8,3 Prozent) nach oben geändert hat, dies beruht ausschließlich darauf, daß nach der Währungsumstellung eine große Zahl von nur formal Beschäftigten nun effektive Arbeit als Lohnempfänger leistete.

Unter den 74 000 Erwerbstätigen rangieren mit Sicherheit 16 201 Angestellte, zusätzlich 1079 arbeitslosen Männern und 10 616 angestellte Frauen plus 478 Erwerbslosen, zusammen 28 372, die sich für Büro-tätigkeit auf alle Betriebszweige von der Industrie bis zu den freien Berufen verteilen. Jedoch ist bei der Bewertung der Zahl der 1552 arbeitslosen Angestellten folgendes wichtig: nicht alle Personen, die sich heute als erwerbslose „Angestellte“ ausgeben, waren tatsächlich Angestellte technischer und kaufmännischer oder verwaltungsmäßiger Unternehmungen. Von den erwerbslosen Angestellten waren in Heidelberg unter den Männern nur 70,8 Prozent tatsächlich in einem arbeitsvertraglichen Verhältnis und von diesen wiederum nur 47,9 Prozent als effektive Angestellte eingegliedert. Bei den Frauen arbeiteten nur 56 Prozent und hiervon wieder nur 51 Prozent als Angestellte.

Diese 1552 erwerbslosen Angestellten können bei der strukturellen Ordnung Heidelbergs nicht unberücksichtigt werden. Im Fach der Büro-Angestellten waren nur 40 offene Stellen vorhanden,

die, weil Spezialisten gesucht wurden, aus den 1552 nicht einmal besetzt werden konnten. Die Aufnahmefähigkeit der Heidelberger Unternehmungen an Angestellten ist erschöpft. Dazu besteht die Gefahr, daß durch das Ausbleiben erwarteter Exportaufträge bei drei großen Firmen der Metall-Branche Massenentlassungen drohen, die eine Gefahr für 900 Arbeiter und Angestellte bedeuten würden.

Die Amerikaner als Arbeitgeber

Der ursprünglich hohe Bedarf der amerikanischen Besatzung an Arbeitskräften ist seit einem Jahr weitgehend eingeschränkt worden. Dennoch arbeiten gegenwärtig noch 5280 Personen — 2890 Männer und 2390 Frauen — bei den amerikanischen Dienststellen und privaten US-Arbeitsgebern. Sie verteilen sich auf die Landwirtschaft: 16 Männer, 7 Frauen; Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei: 7, 16. Keramik: 19, 1. Kraftfahrzeughandwerker, Techniker, Metallverarbeiter: 283, 2. Spielwaren: eine Frau. In den chemischen Laboratorien: drei Männer. Gummi-Fachleute für Kraftfahrzeuge: sechs Männer. Textilverarbeiter: 9, 5. Papierverarbeiter: 5, 1. Lederarbeiter (Schuhmacher und Sattler): 18, 2. Holzverarbeiter (Schreiner und Tischler): 50 Männer. Nahrungs- und Genussmittel (PX und Versorgungsbetriebe): 76, 67. Bekleidung: 57, 71. Friseur: 29, 24. Bauhandwerker: 119, 1. Graphische Betriebe (Drucker und Setzer): 20, 8. Reinigung (Färberei und Wäscherei): 7, 1. Gaststättenwerker (Bedienung, Köchen): 72, 90. Kraftfahrer: 130, 15. Hausgehilfen: 128 Frauen. Hilfsarbeiter: 404, 301. Maschinisten und Heizer: 13 Männer. Kaufmännisches Personal: 10, 234. Techniker: 130, 14. Sonstige Berufe: 220, 96. Ohne Beruf: 150, 2.

80 Prozent der Löhne und Gehälter laufen auf Besatzungskosten und werden durch die Stadtverwaltung erledigt, während 20 Prozent durch die amerikanischen Einheiten beglichen werden.

Bei den 4418 Arbeitslosen muß die Gesamtzahl der dadurch mitbetreffenden Familienangehörigen mit einer dreifachen Multiplikation angesetzt werden. Von den Erwerbslosen erhalten diejenigen Arbeitslosenunterstützung, die von den vergangenen zwölf Monaten vor ihrer Arbeitslosigkeit wenigstens 26 Wochen als Beschäftigte ihre Arbeitslosenbeiträge abgeführt haben. Der weitaus größere Teil, zusammen mit Flüchtlingen und aus der Kriegsgefangenschaft Heimkehrenden, erhält Arbeitslosen-Fürsorge, die nach 13 Wochen Notstandsarbeiten vorsieht. Das Landesarbeitsamt Württemberg-Baden hat für Heidelberg 200 000 Tagewerke als Notstandsarbeiten zur Genehmigung vorgelegt, da die Zunahme der Fürsorgeempfänger um 23 Prozent (gegen Mai 1949) eine weitgehende Hilfe notwendig macht.

Wovon lebt der Arbeitslose?

Die Hauptunterstützung in beiden Gruppen der Arbeitslosenhilfe wird nach dem tatsächlichen Arbeitsentgelt bemessen. Sie beträgt wöchentlich für jede DM des Arbeitsentgeltes

bei der Arbeitslosenunterstützung	bei der Arbeitslosen-Fürsorge
bis 12 DM 72 v. H. 72 v. H.	bis 12 DM 72 v. H. 72 v. H.
für jede weitere DM bis 15 DM 60 v. H. 54 v. H.	für jede weitere DM bis 15 DM 60 v. H. 54 v. H.
für jede weitere DM bis 18 DM 48 v. H. 42 v. H.	für jede weitere DM bis 18 DM 48 v. H. 42 v. H.
für jede weitere DM bis 24 DM 42 v. H. 33 v. H.	für jede weitere DM bis 24 DM 42 v. H. 33 v. H.
für jede weitere DM bis 30 DM 36 v. H. 27 v. H.	für jede weitere DM bis 30 DM 36 v. H. 27 v. H.
für jede weitere DM bis 36 DM 30 v. H. 21 v. H.	für jede weitere DM bis 36 DM 30 v. H. 21 v. H.
für jede weitere DM bis 48 DM 24 v. H. 18 v. H.	für jede weitere DM bis 48 DM 24 v. H. 18 v. H.
für jede weitere DM bis 51 DM 15 v. H. 12 v. H.	für jede weitere DM bis 51 DM 15 v. H. 12 v. H.
für jede weitere DM bis 60 DM 15 v. H. 9 v. H.	für jede weitere DM bis 60 DM 15 v. H. 9 v. H.
für jede weitere DM bis 70 DM 12 v. H. 8 v. H.	für jede weitere DM bis 70 DM 12 v. H. 8 v. H.

Hierzu werden als Familienzuschlag für den ersten zuschlagsberechtigten Angehörigen weiteren 20 v. H. und für jeden weiteren Angehörigen 10 v. H. der Hauptunterstützung gegeben. Die Familienzuschläge regeln sich nach der besonderen individuellen Vorschrift bei der Für-

sorge nach bestimmten Richtlinien, die von Fall zu Fall und nach Prüfung der Notlage gewährt werden. So erhält demnach ein Erwerbsloser mit Frau und einem Kind bei einem früheren, nachgewiesenen Wochenverdienst von 45 DM in der Arbeitslosenunterstützung 26,40 DM und in der Arbeitslosenfürsorge 34 DM. Ueber 40 DM kann ein Arbeitsloser, wenn er Unterstützung empfangt, selbst in der günstigsten Lage kaum kommen — 100 DM im Monat ist fast unerreichbar. Bei dem hohen Lebensstandard ist es heute ein bitteres Unglück arbeitslos zu werden. Die 4418 Heidelberger Arbeitslosen befinden sich bei der allgemeinen Aussichtslosigkeit grundsätzlicher Arbeitsbeschaffung in einer überaus schwierigen Lage. Die Fragwürdigkeit, sich hier nach dem „Wovon sie leben“ zu erkundigen, ist offensichtlich.

Die Gesamtsituation auf dem Arbeitsmarkt

Langsam nun können sich die Abgrenzungen — die 74 000 Erwerbstätigen unterteilen sich — bei der Gefahr der Ueberschneidungen — in 4418 Arbeitslose, 3200 Beschäftigte bei den US-Stellen, 9000 Selbständige, 22 000 selbständig Beruflose mit Gelegenheitsarbeitern und Rentenempfängern, 47 546 Beschäftigten, von denen 28 372 als tatsächliche Angestellte in den kaufmännischen und technischen Einrichtungen der Industrie, des Handwerks, des Handels, des Gewerbes und der öffentlichen Dienste, wie der freien Berufe eingegliedert sind, mit 10 631 Arbeitern in Betrieben mit mehr als 10 Beschäftigten. Es bliebe demnach hier ein Rest von 8523 Arbeitskräften, die sich in den gewerblichen und handwerklichen Betrieben verteilen und zu denen schließlich noch die 10 583 Personen treten, die als „Pendler“ in die Stadt hereinkommen, um sie nach der Arbeit wieder zu verlassen. 2100 Mithelfer und der Rest der Familienangehörigen rundeten das Zahlenbild wieder ab.

Neben einer eindeutigen Zahl exakter Unterlagen müssen die Auslassungen der Fachleute helfen, die sich aber auch irren können. Es gibt in Heidelberg keinen treibenden Produktions-Motor, wie die Anilin in Ludwigshafen oder die breit angelegte Industrie Mannheims, keine industrielle Hersteller-Basis von zahlreichen Mittelbetrieben, wie in Stuttgart. Daher bleibt die schwierige, differenzierte Anlage der Lebensmöglichkeiten, die nun weiter untersucht werden soll.

Fortsetzung folgt.

Der Bundespräsident / Seine staatsrechtliche Stellung

Der Reichspräsident war die stärkste einzelne Figur in der Weimarer Verfassung. Er besaß echte Machtvollkommenheiten: er konnte den Reichstag auflösen, er ernannte und entließ den Reichskanzler und auf dessen Vorschlag die Reichsminister, er konnte ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz zum Volksentscheid bringen, er hatte den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht, er schloß im Namen des Reiches Verträge mit auswärtigen Mächten, und er verfügte über die Ausnahme-gewalten des Artikel 48: Reichsexekution und Diktaturgewalt. Wie der Präsident der USA, so wurde auch der Reichspräsident vom ganzen Volke gewählt. Dadurch erhielt er seine Unabhängigkeit vom Parlament und seine Stellung als besondere Staatsgewalt, obwohl die Regierung der Volksvertretung verantwortlich war.

Die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten der Bundes-Republik Deutschland ist demgegenüber wesentlich schwächer. Seine Amts-dauer ist auf fünf Jahre herabgesetzt, von den sieben des Reichspräsidenten. Wiederwahl ist nur einmal zulässig, eine Einschränkung, welche die alte Verfassung nicht machte. Wie der französische Präsident seit 1871 wird der Bundespräsident indirekt d. h. von der Volksvertretung gewählt, und zwar von der Bundesversammlung. Diese besteht aus den Mitgliedern des Bundesrates und einer gleichen Anzahl von gewählten Abgeordneten der Länderparlamente. Die Umstände, unter denen der Bundespräsident den Bundestag auflösen darf, sind im Grundgesetz ausdrücklich umschrieben: wenn der Bundestag sich auf keinen Bundeskanzler einigen kann, und wenn

ein Antrag des Bundeskanzlers, ihm das Vertrauen auszusprechen, nicht die Zustimmung der Mehrheit des Bundestages findet. Der Bundestag kann in letzterem Falle auf Vorschlag des Bundeskanzlers vom Bundespräsidenten binnen 21 Tagen aufgelöst werden, aber auch nur, sofern sich keine Mehrheit für einen anderen Bundeskanzler findet. Zum Unterschied von der Weimarer Verfassung, die nur das Vertrauen des Reichstages für die vom Reichspräsidenten ernannte Regierung verlangte, ist die Bestellung des Bundeskanzlers vom Grundgesetz von vornherein zu einem kombinierten Akt von Bundespräsident und Bundestag gemacht worden. Der Bundespräsident schlägt ihn vor, der Bundestag wählt ihn mit Stimmenmehrheit, darauf ist der Gewählte vom Bundespräsidenten zu ernennen. Mit mehr als der Hälfte seiner Mitglieder kann der Bundestag aber auch einen anderen als den vom Bundespräsidenten vorgeschlagenen zum Kanzler wählen.

Das Mißtrauen kann der Regierung nur dadurch ausgesprochen werden, daß der Bundestag einen Nachfolger wählt und den Bundespräsidenten ersucht, den Kanzler zu entlassen. Diesem Ersuchen muß der Bundespräsident entsprechen und den Gewählten ernennen. Nach altem Recht konnte der Reichspräsident den Reichstag auflösen, wenn er seiner Meinung nach nicht mehr dem Volkswillen entsprach, und den Kanzler entlassen, ohne daß ein Mißtrauensvotum des Reichstages vorlag. Beides tat Hindenburg 1932.

Gegen vom Bundestag beschlossene Gesetze kann der Bundespräsident nichts mehr unternehmen. Sie werden von ihm gemäß dem

Grundgesetz ausgefertigt und im Bundesgesetzblatt verkündet. Eine Wehrmacht, über die er befahlen könnte, gibt es nicht. Die Bestimmung über die auswärtige Gewalt ist aber im Wesentlichen nach dem Vorbild der Weimarer und anderer demokratischer Verfassungen formuliert. Der Bundespräsident vertritt den Bund völkerrechtlich, schließt im Namen des Bundes Verträge mit auswärtigen Staaten, beglaubigt und empfängt die Gesandten. Allerdings bedürfen Verträge, welche die politischen Beziehungen des Bundes regeln oder sich auf Gegenstände der Bundesgesetzgebung beziehen, der Zustimmung oder Mitwirkung der zuständigen gesetzgebenden Körperschaft in der Form eines Bundesgesetzes. Ob Mitwirkung — darin drückt sich ein Schwergewicht des Parlaments auch in der Außenpolitik aus, das stärker sein soll als es in der Weimarer Republik war. Das zeigt sich auch in der Regelung der Ausnahme-gewalten. Während der Reichspräsident nach Artikel 48 alter Verfassung ein Land, das seine Reichspflichten verletzte, dazu mit Hilfe der bewaffneten Macht anhalten konnte — was 1920 und 1923 gegenüber den thüringischen Ländern bzw. Sachsen geschah — hat das Grundgesetz den Bundeszwang bei Verletzung von Bundespflichten durch ein Land in die Hand der Bundesregierung gelegt und an die Zustimmung des Bundesrates, der ja grade eine Vertretung der Länderregierungen ist, gebunden. Auch das Notverordnungsrecht ist im Vergleich zur Weimarer Verfassung in seinen Voraussetzungen stark eingegrenzt, von der Zustimmung des Bundesrates abhängig gemacht und in seiner Wirkung entscheidend begrenzt worden. Nicht mehr ganz allgemein eine „erhebliche Störung oder Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ ist die Voraussetzung, sondern die Ablehnung einer von der Bundesregierung für dringlich erklärten Gesetzesvorlage durch den Bundestag, nachdem ein Vertrauensantrag der Regierung keine Mehrheit gefunden hatte. In diesem Fall kann der Bundespräsident auf Antrag der Bundesregierung und mit Zustimmung des Bundesrates den Gesetzgebungsnotstand erklären. Dessen Wirkung besteht darin, daß nach erneuter Ablehnung durch den Bundestag das Gesetz als zustande gekommen gilt, wenn der Bundesrat ihm zustimmt. Im Gegensatz zum alten Artikel 48 darf nach diesem Artikel 81 aber keine Bestimmung des Grundgesetzes selbst und kein Grundrecht suspendiert werden.

Der Vergleich zwischen Reichspräsident und Bundespräsident zeigt die heute in Europa allgemeine Tendenz zur Vorherrschaft des Parlaments, demgegenüber die Position des Präsidenten geschrumpft ist. Der Bundespräsident kann sich nicht auf unmittelbaren Volksauftrag berufen, sondern leitet sein Amt von dem Mandat der kombinierten Bundes- und Länderparlamente her. In manchen wichtigen Zuständigkeiten, wo der Reichspräsident noch freies Ermessen hatte, ist der Bundespräsident grundgesetzlich gebunden, andere hat er ganz eingebüßt. Der parlamentarische Rat glaubte, so einer Wiederholung der Ereignisse von 1932–33 vorzubeugen. Die Stärke des Einflusses, der dem Bundespräsidenten verblieben ist, wird von seinem persönlichen und politischen Verhältnis zum Bundeskanzler, der starken Figur des Grundgesetzes und Beauftragten des Bundestages, abhängen.

Dr. Helmut Rumpf.

Gefahr des Nachwuchsmangel.

Vorbereitung auf den Auslandsdienst

Von unserem Korrespondenten

ba. Hamburg. (Elg. Bericht.) Die uneingeschränkte Wahrnehmung eines eigenen auswärtigen Dienstes durch Deutschland ist eine sehr ferne Verheißung. Um der Gefahr eines Nachwuchsmangels aus dem wichtigen Gebiet nationaler Repräsentation im Rahmen des Möglichen zu begegnen, wurde an der Hanseischen Universität Hamburg eine Auslandswissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen, deren Ziel es ist, junge interessierte Menschen mit dem geistigen Rüstzeug für die etwaige Übernahme späterer diplomatischer Aufgaben zu versehen. Die Arbeitsgemeinschaft faßt alle bereits vorhandenen Einrichtungen und Kräfte, an denen die Hansestadt auf Grund ihrer weitestgehenden Tradition nicht arm ist, für die einschlägigen Ausbildungsziele zusammen. Nach einem feststehenden Plan sollen Vorlesungen, Übungen und Einzelvorträge nicht nur Studenten, sondern auch jungen Beamten, Kaufleuten, Technikern, kurz allen für internationale Verwendung in Frage kommenden jungen Leuten zugänglich sein.

In ihrer Anlage verrät die Neugründung, daß man hier in Hamburg genügend Abstand zu den Dingen besitzt, um die vieldiskutierte Verwundung des unpolitischen Ueberseeskaufmanns im Auslandsdienst lediglich als Provisorium zu betrachten. Und tatsächlich wäre er auf die Dauer kaum den Anforderungen des konsularischen

und diplomatischen Dienstes gewachsen; schon die Betreuung deutscher Schiffe und Seeleute würde sehr bald obrigkeitliche Konsulatsaufgaben an ihn herantragen, die über das Kaufmännische hinausgehen.

Die geistigen Vorbildungs- und Nachwuchsstätten für den diplomatischen Beruf sind heute bei uns im wesentlichen die Hochschulen. Im weiten Rahmen der völkerrechtlichen Lehre und Forschung, die in Hamburg Prof. Laun unterstehen, wird hier die Bekanntheit mit den internationalen Rechtsformen und Staatenorganisationen, der internationalen Gerichtsbarkeit und vor allem den Wirtschaftsbeziehungen vermittelt. Das alles sind Themen, die nicht unbedingt und sofort der praktischen Erprobung bedürfen, die aber das A und O späterer außenpolitischer Wirksamkeit sind.

Zu der Zeit, als Ribbentrop und der „neue Geist“ ins Auswärtige Amt einzogen — also etwa im Februar 1938 — verfügte Deutschland über 13 Botschaften, 18 Gesandtschaften I. Klasse, 19 Gesandtschaften II. Klasse, 5 sogenannte diplomatische Agenturen (Albanien usw.), 12 Generalkonsulate I. Klasse, 17 Generalkonsulate II. Klasse, 43 Konsulate sowie rund 400 Wahlkonsulate. Insgesamt waren im auswärtigen Dienst rund 2500 Personen beschäftigt, etwa 500 von ihnen im eigentlichen Auswärtigen Amt, der Wilhelmstraße. Der Etat des AA. belief sich auf rund 60 Mill. Mark.

